

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 45.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratannahme nur gegen Vorauszahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Cöln.

Cöln, den 11. November 1910.

Insertionspreis für die viersp. Petitzeile 30 Pfg. Stellengesuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zeitungen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Palmstraße 14. Telefonruf 3210. — Redaktionsschluss ist Dienstag Mittag.

11. Jahrg.

Die „primäre“ und die „sekundäre“ Frage.

Die Gewerkschaftsbewegung unserer Tage fußt auf der Tatsache, daß die Arbeiterschaft an den, hauptsächlich durch die Entwicklung des Wirtschaftslebens hervorgerufenen kulturellen Fortschritten nicht den ihrer Bedeutung entsprechenden Anteil genommen hat. Um eine bessere Anteilnahme zu ermöglichen, strebt die Gewerkschaftsbewegung, durch die günstige Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse dahin, daß die durch die Arbeit erzielten Vorteile in größerem Maße der Arbeiterschaft zu gute kommen. In diesem Bestreben haben die Gewerkschaften bisher eine wertvolle Stütze gehabt in der Volkswirtschaftslehre der Universitäts-Professoren; die Ergebnisse der Wissenschaft dienten den Gewerkschaften zum Beweis, für die Wichtigkeit ihres Strebens und manche erwünschte Anregung hat die Gewerkschaftsbewegung für ihre Praxis von jener Seite erhalten.

Wie aber alles in stetiger Entwicklung begriffen ist, zeigt sich in den letzten Jahren, daß auch an den Hochschulen der deutschen Wirtschaftswissenschaften sich eine Umwälzung in der Anschauung der vordringenden Volkswirtschaftslehre bemerkbar macht. Die Richtung der Professoren, die den Gewerkschaften ein fast uneingeschränktes Lob aussprechen für ihre Tätigkeit und sie zu weiterer Arbeit in bisher geübter Weise ermuntern, geht an Zahl zurück. Eine neue Richtung kam auf, die heute bereits von sich sagen kann, daß sie sich an den deutschen Hochschulen in der Mehrheit befindet. Die Volkswirtschaftslehrer der neueren Richtung sind nicht unbedingt gewerkschaftsfeindlich, aber doch derart gewerkschaftskritisch, daß es den Anschein gewinnt, als hätten sie den Auftrag, an der Gewerkschaftsbewegung „kein gutes Haar“ zu lassen. Während die „ältere Schule“ bei der Lehrtätigkeit die Frage der Verteilung der geschaffenen Werte zwischen den Besitzern, als „primäre Frage“ in den Vordergrund rückt, so bezieht die „jüngere Schule“ ihre Frage auf die „sekundäre“ Verteilung. Nicht die Verteilung der vorhandenen Werte, sondern die Schaffung neuer Werte. Die „neue Schule“ geht von der gewiß richtigen Voraussetzung aus, daß in der Zeit der kapitalistischen Produktionsweise eine Vermehrung des Nationalreichtums nur möglich ist, wenn große Kapitalien, die in neuer Betätigung und weiteren Vermehrung drängen, vorhanden sind. Sind aber derartige Kapitalien nicht vorhanden, so wird das wirtschaftliche Leben stagnieren und das Volkswirtschaften ein weiteres Wachstum nicht mehr aufweisen. Die „neue Schule“ leitet davon ab, daß in letzterem Falle die Arbeiterschaft den größeren Schaden haben werde, da die übrigen Bevölkerungsschichten ihren Anteil an den vorhandenen Werten zum Schmalen lassen würden. Die Arbeiterschaft müsse deshalb nach Vermehrung tragender Kapitalien keine Widerstände entgegenstellen, sondern ihm die Bahn für eine weitere Betätigung lassen. Nur so könne sich die materielle Lage der Arbeiterschaft in sozialer Beziehung besser gestalten. Bereiten die Arbeiter dem Kapital aber Hindernisse, die einen weiteren wirtschaftlichen Aufstieg unmöglich machen, so sei eine Hebung der Lage der Gesamtarbeiterschaft damit unmöglich gemacht. Die Gewerkschaftsarbeit könne in dem Falle nur bewirken, daß sich die Arbeiterschaft auf Kosten der anderen einen Vorteil verschaffe. Die „neue Schule“ erhebt somit den Grundsatz: Die Bahn einem möglichst großen Kapital zur Erzeugung neuer Werte, zur ersten Voraussetzung für den weiteren sozialen Fortschritt.

Dem sozialen Fortschritt aber sollen die Gewerkschaften Schwierigkeiten über Schwierigkeiten bereiten, indem sie den durch das Kapital ermöglichten wirtschaftlichen Fortschritt hemmen. In welcher Weise die Tätigkeit der Gewerkschaften hier von Einfluß bleibt der „neuen Schule“ der Volkswirtschaftler zu beweisen überlassen. Heute ist u. a. die Beweisführung noch eine sehr schwierige. Man weiß da in der Hauptsache auf England hin, wo durch die Gewerkschaftspolitik die Berufstreue des Einzelnen besonders gelitten habe, und auch die Tüchtigkeit der Industrie zurückgehe. Für Deutschland befürchtet man das gleiche. Man ist jedoch der Ansicht, daß man nicht nur in Arbeiterkreisen, sondern sehr pessimistisch denkt. Als Gründe für den angewandten Pessimismus für die Zukunft der deutschen Industrie, werden u. a. angeführt: Trotz Erstarren der Gewerkschaften und Verhandlungswilliger Arbeitgeberverbände keine friedlichen Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit, sondern Kämpfe, wie man sie in England früher gekannt hat; die wachsende sozialistische Klassenkampfbewegung; das Fehlen des sozialen Verantwortungsgesühls bei weiten Arbeiterschichten. Die letzten großen Kämpfe sollen zudem auch gezeigt haben, daß die Arbeitgeberverbände vorläufig und wahrscheinlich auch in ihrer Mehrzahl dauernd schwächer sind als die Arbeiterorganisationen. Die „soziale Politik“ der Gewerkschaften im Verein mit den genannten Erscheinungen sollen in dem Maße in Betracht kommen lassen, daß die materiellen Fortschritte die durch die Arbeitskämpfe für die Arbeiterschaft erzielt wurden, in sozialer Beziehung nur Scheinerfolge sind. Deutschland soll sich, alles in allem genommen, auf derselben Bahn befinden, die das englische Wirtschaftsleben von

der Höhe des Erfolges zum nicht nachahmenswerten Stillstand gebracht hat.

Daß in England das Wirtschaftsleben keine bemerkenswerten Fortschritte mehr verzeichnet, ist hinlänglich genug bekannt. Ob aber das Gewerkschaftswesen mit der Einwirkung auf die Berufstreue des Arbeiters und die Hemmung der Tendenzen des Kapitals den alleinigen, oder auch Hauptanteil an dieser Entwicklung trägt, müßte wohl noch bewiesen werden. Selbst wenn das der Fall wäre, sollte man sich hüten, das deutsche Gewerkschaftswesen mit dem englischen auf eine Stufe zu stellen. Zudem sollte man auch berücksichtigen, daß bis heute nur ein Bruchteil der Arbeiterschaft in beiden Ländern gewerkschaftlich organisiert ist. Der angebliche „schlechte Einfluß“, den die neue volkswirtschaftliche Schule an der Gewerkschaftsbewegung entdeckt zu haben glaubt, wird sicher ebenso überschätzt, wie die vorteilhaften Einwirkungen der Gewerkschaften auf Fortschritte im Wirtschaftsleben unterschätzt werden.

Nicht weggelungen kann von einseitigen Arbeitern werden, daß die sozialdemokratische Klassenkampfbewegung in Deutschland mächtige Fortschritte gemacht hat und daß ihre Erstarren sehr oft eine vernünftige Gewerkschaftspolitik durchkreuzt. Wenn das „soziale Verantwortungsgesühls“ in der Arbeiterschaft versagt, dann eben nur dort, wo man im Banne jener Idee steht. Daß aber die Inszenierung von Lohnkämpfen in den meisten Fällen der Auslösung jener Klassenkampfbewegung ist, muß bezweifelt werden. Im wesentlichen sind es rein materielle Triebkräfte, — die den augenblicklichen Erfolg sehen wollen, — die zum Kampfe drängen. Die Klassenkampfbewegung tritt in der sozialdemokratischen Arbeiterschaft erst dann zu Tage, wenn der Kampf den erhofften materiellen Erfolg nicht oder nur unter den schwersten Opfern bringt. Das dürfte denn doch hinlänglich so mancher erfolglose Streik bewiesen haben.

Zu weitgehend ist auch die Behauptung, daß trotz aller Hoffnungen und trotz „verhandlungswilliger Arbeitgeberverbände“ Zahl und Umfang des Streiks in stetiger Zunahme begriffen seien. Dazu braucht nur gesagt zu werden, daß jene deutschen Industrien, die in der Volkswirtschaft die größte Bedeutung haben, bis heute noch sehr wenig „Verhandlungswilligen“ beizubringen. Zum Teil ist dieses Nichtverhandeln mit den Arbeiterorganisationen wohl erklärlich aus dem Grunde, weil diese Industrien bis heute noch höchst unwesentlich von der Politik der Gewerkschaften beeinflusst wurden. Man denke nur an die Eisenhüttenindustrie, in der die Arbeiterorganisation noch nicht die Bedeutung hat, die sie haben könnte. — Das Meiste an Lohnkämpfen, das die Statistik aufweist, rührt einmal her von der steten Verwollkommnung der Statistik und dann aber auch — soweit der Umfang der Lohnkämpfe in Betracht kommt — von der Ausperrungspolitik der Arbeitgeberverbände. Die letzten großen Kämpfe waren durchweg Ausperrungen. Die kann man doch schlecht den Arbeiterorganisationen auf das Schuldkonto schreiben. Der „Beweis“, daß durch das Meiste an Streiks und den Umfang der Arbeitskämpfe, die Gewerkschaftsbewegung den wirtschaftlichen Fortschritt hemmt, fällt so vollständig daneben. Ob die Arbeitgeberverbände in ihrer Mehrzahl dauernd schwächer sein werden als die Arbeiterorganisationen wird abhängen von dem Einfluß, den sich die Arbeiterschaft auf die öffentliche Meinung und an anderen Stellen zu sichern weiß. Bei den letzten großen Kämpfen lag der Erfolg nicht bei der numerischen Stärke. Sozialistischer Klassenkampf und Beeinflussung von Organen der herrschenden Gesellschaftsordnung schließen jedoch einander aus und ist deshalb auch nicht verfehlter als die sozialistische Klassenkampfbewegung und die Stärke der Arbeiterbewegung, die bei den letzten großen Arbeitskämpfen für den Untertritt in die Erscheinung trat, in einem Atemzuge als Hemmnisse des sozialen Fortschritts zu nennen.

Angesichts der Entwicklung der Dinge sollen trotz aller Kämpfe die für die Arbeiter erzielten materiellen Fortschritte in sozialer Beziehung mit Bestimmtheit nur Scheinerfolge sein. Die Entwicklung, die sich bis heute vollzog, besagt das Gegenteil. Unzweifelhaft hat sich die Lage der Gesamtarbeiterschaft gehoben, wenn auch nicht in gleichem Maße. Wo die Arbeiterorganisation leistungsfähig war, ging die Hebung um ein viel schnelleres vor sich. Und daß die Industrie bei dieser Entwicklung nicht zurückgeblieben ist, dürfte ebenfalls feststehen. Es kann deshalb nur die Frage sein, welche Formen die kommende Entwicklung annimmt. Bringt sie uns für das deutsche Wirtschaftsleben Stillstand, so hat die Wissenschaft alle Ursache, den Gründen nachzuspüren. Ebenso kann man nur anerkennen, wenn mit Objektivität auch die Gewerkschaften auf Dinge hingewiesen werden, die ihnen nicht willkommen sein können.

Für die Stillstand des gesamten Wirtschaftslebens eines Landes können aber unmöglich allein die Gewerkschaften verantwortlich gemacht werden. Mag sein, daß hier und da eine unkluge Taktik die Existenz eines Gewerkschaftsverbandes gefährdet, für das gesamte Gewerbe und die Industrie trifft das nicht zu. Sind es doch nicht die Arbeiterkraft, Arbeitsleistung und Entlohnung der erst zu einem Bruchteil gewerkschaftlich organisierten Arbeiter allein, die im Wirtschaftsleben zur Geltung kommen.

Nicht richtig ist auch, daß das werbende Kapital in wenigen Händen vereinigt sein muß, um die ihm zugewiesene volkswirtschaftliche Aufgabe zu erfüllen. Wenn z. B. durch die Tatsache,

daß eine Lohnerhöhung von 1 Pfg. pro Stunde in nur einem Jahr für sämtliche deutschen Arbeiter und Angestellten fünfhundert Millionen Mark ausmacht, bewiesen werden soll, daß es der deutschen Volkswirtschaft nicht von Nutzen ist, wenn diese bedeutende Summe der Werbung, d. h. seiner volkswirtschaftlichen Funktion entzogen wird, so kann doch dem wohl mit Fug und Recht erwidert werden, daß auch die Sparfrennigkeit des kleinen Mannes der Volkswirtschaft nutzbar sind und schließlich noch nutzbarer gemacht werden können. Zudem sind ja auch die Summen, die die Arbeiterschaft für ihre Lebenshaltung mehr aufwendet, kein volkswirtschaftlicher Verlust. Die Annahme der neueren volkswirtschaftlichen Schule, daß durch die Lohnerhöhungen der Arbeiter in der Volkswirtschaft große Kapitalien der werbenden Tätigkeit entzogen werden, und damit die wirtschaftliche Spekulation, die Vermehrung des Reichtums der Nation und die Hebung der materiellen Lage der Gesamtarbeiterschaft unterbunden werde, bedarf unzweifelhaft noch einer durchschlagenden Begründung. Einzig auf die Annahme von wissenschaftlichen Theoretikern hin, daß die deutsche Volkswirtschaft z. B. eine weitere Belastung des Arbeitslohnkontos nicht mehr vertragen kann, falls sie nicht eine Entwicklung nehmen soll, die zum Schaden aller ausschlägt, kann man den Arbeitern nicht zumuten, von ihrer bisher nutzbringenden Gewerkschaftspolitik abzulassen. Dann sollte man aber auch nicht vergessen, daß nicht das werbende Kapital allein es ist, das neue Werte schafft und damit dem Arbeiterstande die Möglichkeit gibt, seine Lebenshaltung weiter zu verbessern. Sieht man davon ab, daß der Arbeiterstand seine Lage auf Kosten anderer Bevölkerungsschichten verbessern kann, dürfte es erst dann mit den materiellen Fortschritten für die Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit vorbei sein, wenn eine Steigerung der Produktion in bezug auf Quantität und Qualität, wie sie sich bisher durch intensivere Arbeitsleistung, durch organisatorische oder technische Fortschritte im Betriebe und Handel etc. vollzog, nicht mehr möglich ist. Der Zustand ist heute wohl noch kaum erreicht und dürfte deshalb auch eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse für die Gesamtheit der Arbeiterschaft möglich sein, ohne daß auf der anderen Seite die Lebenshaltung sich so verteuert, daß jene Errungenschaft wieder weit gemacht wird.

Viel mehr als die angebliche Hemmung der Tätigkeit des volkswirtschaftlich werbenden Kapitals durch die Gewerkschaften, dürfte für den Stillstand des Wirtschaftslebens eines Landes von Bedeutung sein, das Nachlassen der Spannkraft im Volkstörper überhaupt. In der Weltgeschichte war es von jeher so, daß alte Volkskulturen untergingen und neue entstanden. Je mehr ein Volk in die sog. Ueberkultur hineingerät, um so schneller wird es von der Höhe seines Standes hinabsinken und von aufwärtsstrebenden Völkern überholt werden. Die Lösung der „primären Frage“ der neueren Volkswirtschaftler, wie es möglich ist, neue Werte für die Gesamtheit des Volkes zu schaffen, ist schließlich sicher weniger von der Gewerkschaftspolitik der Arbeiter abhängig, als von den ethischen Lebensregeln eines Volkes.

Von der Waggonfabrikation.

Bei den Aufträgen für die Waggonfabriken, so schreibt die „Kölnische Volkszeitung“, stehen sich das Waggon-Syndikat und die freien Fabriken gegenüber. Der Ring der ersten hat seinen Sitz in Berlin-Charlottenburg (Norddeutsche Wagenbau-Vereinigung); sein süddeutscher Ring bildet das Gegenstück. Die außerhalb dieses Ringes stehenden Fabriken, welche zwar der Zahl nach nicht erheblich sind, aber doch drei bedeutendere Betriebe unter sich haben, haben dem Waggon-Syndikat gegenüber natürlich einen schweren Stand, da der Ring in sehr geschickter Weise vorgeht. Für die Lieferungen ist nämlich die geographische Lage eines Werkes entscheidend, da von dem Syndikat die am günstigsten gelegenen Werke zum Wettbewerb mit den freien Fabriken bestimmt werden, so daß letztere also schon recht niedrige Preise fordern müssen, wenn sie Erfolg mit ihren Angeboten erzielen wollen. Eine der bedeutenderen freien Fabriken ist die hannoversche Waggonfabrik A.-G., welche bis vor mehreren Jahren gleichfalls dem Ring angehört hat, jedoch wegen der dabei gemachten schlechten Erfahrungen die Freiheit diesem Verhältnis vorzog. In diese Fabrik doch während der drei Jahre ihrer Zugehörigkeit zu dem Ring von der Stelle, welche die Aufträge an die einzelnen Mitglieder des Ringes zu verteilen hat, nicht ein einziges Mal mit einem Auftrag bedacht worden, so daß sie es vorziehen mußte, im freien Wettbewerb ihr Glück zu versuchen. Die Fabrik findet dabei die Unterstützung der Regierungen von Preußen, Baden, Württemberg, Oldenburg usw., welche natürlich an dem Bestehen eines Ringes, der ihnen die Preise vorschreibt, Interesse nicht haben, aber doch von ihm kaufen. Der süddeutsche Ring steht zu der norddeutschen Vereinigung in einem Kartellverhältnis; im übrigen ist er ebenso wie der norddeutsche, so daß auch die süddeutschen Fabriken ihre Aufträge der Hauptstelle übermitteln müssen, welche dann die Ausführung den geographisch am günstigsten liegenden

Fabriken überträgt. Ein wichtiger Unterschied besteht allerdings darin, daß die süddeutschen Fabriken bei der Festsetzung der Preise freie Hand haben.

In anbetracht des zur Zeit herrschenden Wagenmangels rechneten die Waggonfabriken mit bedeutenderen Aufträgen. Ihre Wünsche scheinen sich jedoch nicht zu erfüllen. Früher lehnte das Gespenst des Wagenmangels jedes Jahr zuzeit der Rüben- und Kartoffel-Ernte wieder und hauste in mehr oder minder bedenklicher Weise. Namentlich im Kohlenbergbau treibenden Bezirk ist dieses viel beklagte Uebel oft in der stärksten Weise empfunden worden. Dort tritt es ja auch am augenfälligsten hervor, weil dort der Umfang des Mangels an Wagen ziffermäßig festgestellt werden kann, was bei anderen Gewerben nicht leicht möglich ist. Gerade der Bergbau hat aber unter Mangel an Wagen früher oft schwer zu leiden gehabt. Mittelbar wurden dann auch die Gewerbe davon betroffen, welche auf starke Kohlenbezüge besonders angewiesen sind, namentlich also das Eisen-Großgewerbe. Zur Zeit des letzten Aufschwungs, als allgemein große Ansprüche an den Wagenpark der Eisenbahnen gestellt wurden, hat nun die Eisenbahnverwaltung durch sehr große Bestellungen von Wagen und Lokomotiven dem alten Uebel etwas abzuwehren gesucht, und tatsächlich waren in den letzten Jahren die Klagen über Mangel an Wagen fast ganz verstummt. Allerdings lag das Eisen-Großgewerbe, der wichtigste Abnehmer der Kohlengruben, damals auch sehr darnieder; die Bezüge waren daher überall bedeutend vermindert. Aber um so mehr schränkte die Verwaltung der Staats-Eisenbahnen, durch die geordneten Verhältnisse im Waggonverkehr beruhigt, die Beschaffung neuer Eisenbahnwagen ganz bedeutend ein; die in den letzten zwei Jahren bestellten Wagen machten nur etwa zwei Drittel der früher in Auftrag gegebenen Fahrzeuge aus, und es liegt auf der Hand, daß dieser große Ausfall von allen Waggonfabriken sehr föhlbar empfunden wurde. Die ihnen zugewiesenen Aufträge reichten zur vollen Beschäftigung bei weitem nicht aus, und es war den Fabriken gar nicht oder nur in sehr beschränktem Umfange möglich, die Lücken durch Aufträge für das Ausland oder für Kleinleihen auszufüllen. So haben die Waggonfabriken also seit zwei Jahren ungenügend Arbeit, und die Zukunft läßt sich nicht viel besser an; denn die bisher geübte Sparpolitik der Staats-Eisenbahnen, die sich bekanntlich auch auf Oberbaustoffe erstreckt, wird weiter beobachtet. Inzwischen hat sich aber im Eisen-Großgewerbe eine erhebliche Steigerung der Erzeugung vollzogen, die namentlich bei Kohlen stark in die Erscheinung trat. Mit dieser Steigerung aber ist auch die Steigerung aller Bezüge von Rohstoffen, wie auch des Absatzes verbunden, und damit wird naturgemäß der Wagenpark der Eisenbahnen weit stärker in Anspruch genommen. Man hat es der Verwaltung der Staats-Eisenbahnen so oft schon nachgesagt, auf Erzeugung und Vermehrung ihrer Fahrzeuge und sonstigen Betriebsmittel gerade in schlechten Zeiten besonders Bedacht zu nehmen, sie hat dann selbst den Vorteil niedrigerer Preise und erzielt auch dem Eisen-Großgewerbe, den Schienen-Wagwerken, den Waggon- und Lokomotiv-Fabriken einen großen Dienst, indem sie ihnen über die schlechten Zeiten hinweghilft. In Zeiten des Aufschwungs und der Hochzeit fließen jene Werke ja von anderen Seiten wie auch aus dem Inlande so viele Aufträge zu, daß sie nicht in der Lage sind, in Zeiten des Mangelns die Staats-Eisenbahnen ihre Bestellungen einschränken;

es wird dann von den von den Eisenbahnen abhängigen Werken nicht so schwer empfunden werden. Noch einen Vorzug hat die Beschaffung von Betriebsmitteln in ungenügenden Zeiträumen: Die Eisenbahnen sind gerüstet, wenn das Gewerbe sich wieder belebt und der Verkehr sich hebt, um alsdann den oft plötzlich stark gesteigerten Ansprüchen genügen zu können. Anscheinend können nun jetzt die Eisenbahnen wieder nicht allen Ansprüchen des Verkehrs genügen; denn das Wort „Wagenmangel“ taucht wieder auf.

Daß ein Wagenmangel eintreten kann in einer Zeit, wo die Waggonfabriken nur ungenügend beschäftigt sind, zeigt, daß die Eisenbahnverwaltungen Wert auf eine bessere Verteilung der Aufträge zu legen haben. Gegenwärtig ist die Beschäftigung der Waggonfabriken schon etwas besser, doch wird über die „sehr gedrückten Preise“ geklagt. Letztere Klagen ist man allerdings gewohnt. Die Ueberschüsse der meisten Waggonfabriken waren auch in der Zeit des schlechtesten Geschäftsganges ganz annehmbare.

Die zum Herbst gewohnten Bestellungen der Preussischen Eisenbahnverwaltung sind, soweit die Güterwagen in Frage kommen, wesentlich hinter denen des Frühjahrs zurückgeblieben, was bei den zahlreichen Klagen über Mangel an Wagen besonders in die Augen fällt. Sind doch nur 7600 Güterwagen zur Lieferung bis zum September des Jahres 1911, gegen 8628 im Frühjahr, in Auftrag gegeben, d. h. um 11,9% weniger, und 276 Gepäckwagen, gegen 299, d. h. um 7,8% weniger. Ein Ausgleich der Beschäftigung ist aber dadurch gegeben, daß die Anzahl der Aufträge auf Personenwagen größer ist, da 1200 Stück, gegen 1006 im Frühjahr, zu liefern sind, also um 19,3% mehr.

Brüsseler Tage.

III.

Recht sehenswert und stark besucht war die deutsche Unterrichtsausstellung. Die gegenwärtig herrschenden Unterrichtsmethoden an den verschiedenen Schulsystemen wurden hier eingehend unter Zuhilfenahme von Materialien und Tabellen dargestellt. Auch hier hatte man sich bemüht, einen einheitlichen künstlerischen Zug in das Ganze hineinzubringen. Auch die Schulmöbelindustrie zeigte, daß sie nicht nur versteht, praktische dem Körper des Schülers angepasste Schulstühle, sondern auch künstlerisch auf der Höhe stehende Schulmöbel herzustellen. Insbesondere das „Klassenzimmer einer höheren Schule“ und der Zeichen- und Vortragsaal einer Volksschule, beide entworfen von Bruno Paul, Berlin, geben davon bereites Zeugnis. Ausführende Firma ist P. Johannes Müller, Charlottenburg. Auch die Sachen von Hermann Uhlmann, Gera, u. a. m. stellten gute Leistungen dar. Des Bootbauers Herz mögen die Bootsmodelle von S. Deutsch, Stralau, Duxen, Begejad und E. Zahn erfreuen.

In einem gefälligen Holz-Pavillon außerhalb der deutschen Abteilung fanden sich die Erzeugnisse der Firma Christoph und Unmack N. G., Kiesz, Plag.

Einer Industrie, auf deren Gebiet Deutschland zur Zeit die unbestrittene Führung übernommen, ist die Industrie der Musikinstrumente. Schon die deutsche Abteilung dieser Industrie auf der Ausstellung stellt alle andern weit in den Schatten. Auch die Höhe der Ausfuhr ins Ausland, die in den ersten elf Monaten des Jahres 1909 49 197 000 Mark einbrachte, zeigt, daß deutsche Musikinstrumente im Ausland wohl begehrt sind. Von der oben genannten Summe entfallen über 29 Millionen auf Klaviere, fast

2 1/2 Million auf Geigen 1 772 000 auf Orchestrions etc. und über 6 Millionen auf — Mand. und Ziehharmonikas.

Die äußere Ausstattung der Klaviere und sonstigen Instrumente ist durchweg vornehm und künstlerisch, was wohl nicht weiter auffällt, wenn man die Namen der Firmen liest, die sich dort ein Stelldichein gegeben. Es seien genannt Julius Blüthner, Leipzig, Klingmann & Cie., Berlin, Gebrüder Knale, Münster, E. Richard Müller, Halle; ferner die bekannten Hersteller der „Pianosolas“, Ludwig Supplé N. G., Leipzig, die Frankfurter Musikwerkfabrik J. D. Philipps und Söhne, Frankfurt a. M., K. Schramm Söhne, Berlin und Oswald Madel, Charlottenburg. In die Augen springend ist besonders der Unterschied zwischen den deutschen Fabrikanten, des — mit Recht und Unrecht? — verpönten „Volkserziehungsmittels Orchestrion“ und den ähnlichen italienischen und französischen Erzeugnissen. Während die deutschen Erzeugnisse durch reine, den wirklichen Instrumenten angepasste Musik und durch zwar farb- und formreiche, aber trotzdem vornehme Ausführung sich auszeichnen, ist's bei den anderen Instrumenten größtenteils umgekehrt: schreiende Töne und schreiende äußere Gestaltung.

Die deutsche Spielwarenindustrie ist insbesondere in ihren Sonneberger und Nürnberger Fabriken vertreten. Ein großer Thüringischer Bauernfries, die allen Spielwarenspezialisten Gelegenheit gibt, ihre Kunst zu zeigen, erregt das meiste Aufsehen. Daran, daß der größte Teil dieser lustigen Dinge unter ganz unbarmherzigen, heimindustriellen Verhältnissen hergestellt ist, denkt wohl unter tausend Besuchern kaum ein einziger. Große Mengen deutscher Spielwaren gehen ins Ausland. Im Jahre 1909 liefen für 76 000 000 Mark, wovon allein für 28 Millionen Mark nach Nordamerika gingen. Die hauptsächlichsten Gebiete der Spielwarenerzeugung sind Nürnberg, Fürth, Sonneberg mit seinen Nachbarorten, das Erzgebirge und einige Orte Württembergs. In den beiden erstgenannten Bezirken sind fast alle Herstellungsorte von Spielwaren heimisch. Sowohl Holz wie Porzellan, Papier, maché, Glas, Zelluloid und die verschiedenen Metalle finden hier ihre Verwertung, während man im Erzgebirge vorwiegend mit Holz und Farbe arbeitet. Trossingen in Württemberg erzeugt vorwiegend billige Mundharmonikas.

Automobilwesen und Luftschiffahrt sind im Laufe der Zeit zu recht ansehnlicher Bedeutung gelangt. Insbesondere die letzten Jahre haben diesen Industrien ungeahnten Aufschwung gebracht. Dr. Gesselin-Berlin gibt die Zahl der am Anfang 1910 in Betrieb befindlichen Kraftfahrzeuge auf 50 000 an. Der Gesamtwert der Produktion in der Kraftfahrzeug- und deren Hilfsindustrie sei schon 1906 mit 133 094 803 Mk. veranschlagt worden könne für dieses Jahr auf das Doppelte angegeben werden. Da in einer Automobilausstellung die Namen Benz und Daimler an erster Stelle genannt werden, ist wohl selbstverständlich, wenn auch eine Reihe anderer Firmen recht ansehnliche Leistungen bieten so z. B. die Bergmanns-Elektrozitätswerke Berlin, die Diesel-Maschinenfabrik vorm. Dürkopp & Cie., die Bremer Wagen- und Karosseriewerke, u. a. Dem Stellmacher improntiert ein prächtiger Daimler-Autobus. Außen hell mit Mahagoni-Füllungen, schwarze Leisten und Messingbeschlägen; innen Ahorn, graue Bezüge auf den bequemen Polstern und der Lauf, so macht das Ganze einen äußerst gebieterischen und vornehmen Eindruck. Schärffste Konkurrent Deutschlands auf dem Gebiete des Automobilbaus scheint Frankreich zu sein. Seine Automobile konnten sich jedoch wohl neben den Deutschen sehen lassen. Eine Unmenge von Luftfahrzeugen waren in der französischen Abteilung vertreten. Auf diesem Gebiete scheint Frankreich einstreifen zu alle Konkurrenten schwer zu übertrumpfen. Der Verwendung von Holz eröffnet sich bei den Fliegern eine neue Perspektive, da sowohl Holzpropeller, als auch Holzgestelle für die Fahrzeuge regelmäßig verwendet sind. Den Stellmachern winken also wieder neue Erwerbsmöglichkeiten.

In der Abteilung der belgischen Landwirtschaft fand sich eine schöne Ausstellung von Holzschuhen. Ganz einfache Modelle fanden da ihren Platz neben solchen, die man als kleine Meister-

Eine geschichtliche Plauderei über die Fässer.

Das berühmteste Faß der Welt ist wohl ohne Zweifel das Heidelberger Faß. Viele Millionen Menschen sind schon zu diesem Faß geworden, um seine gewaltigen Dimensionen anzuschauen. Es wurden aber schon andere Fässer gemacht, die dem Heidelberger Faß an Größe nicht viel nachgeben oder es gar noch übertrifft, wenn auch die anderen Fässer nicht so bekannt sind, wie das Heidelberger Faß. Das Heidelberger Faß wurde wohl auch in der ganzen Welt so sehr bekannt, weil es an einem Orte ruhte, zu dem der Schwarm der Touristen stets in großen Massen hindrängte. Wenig bekannt ist, daß das Heidelberger Faß nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt existiert, sondern daß es bereits drei Vorläufer hatte. Das erste Heidelberger Faß wurde auf Veranlassung des Herzogs Johann Kasimir gebaut, der während der Minderjährigkeit des Kurfürsten Friedrich II. die Regierung der Kurpfalz führte. Das Faß wurde vom Faßbindermeister Michael Warner aus Landau in den Jahren 1589 bis 1591 hergestellt. In diesem ersten Heidelberger Faß hatte der Inhalt von 235 000 Weinmaßchen Platz, das Faß wurde von 24 eisernen Reifen zusammengehalten, die allein 122 Zentner wogen. Der dreißigjährige Krieg, der in Deutschland so viele Werke vernichtete, brachte auch die Vernichtung des Heidelberger Faßes. Im Jahre 1633, als das Heidelberger Schloß belagert wurde, wurde auch das große Faß demoliert. Nachdem die Ueberbleibsel mehr als 30 Jahre halbwüchsig im Keller geruht hatten, erhielt der kurpfälzische Hofschreibermeister Johann Maier im Jahre 1664 den Auftrag, das Faß wieder herzustellen. Das Faß wurde nun mehr als die Hälfte vergrößert und erhielt außerdem eine viel köstlichere Ausstattung. Neben bunten Bildnissen waren an dem Faß auch noch verschiedene Figuren angebracht: auf einem Löwen reitend ein Bacchus mit einem Becher in der Hand, vier Satyrn, die auf Blasinstrumenten läuten, gekrönte Weintrauben, Standesweiser, das kurpfälzische Wappen und anderes. Auf der Vorderseite und auf der Hinterseite fanden je 8 Verse; die Verse der Vorderseite behandelten die Geschichte des Heidelberger Faßes, die Verse an der Hinterseite dagegen behandelten die Annehmlichkeiten des Lebens. Wir wollen von diesen Versen nur je zwei anführen. Auf der Vorderseite lautete der erste Vers:

Es lebend und hochwunderlich sehr
Ist wenig ein die Faß u...

Da Fürst Johannes Kasimir
War dieses Landes Schutz und Zier.
Der sechste Vers lautete:
Das Feindeshand, was Schwert verheert,
Das Kriegesfeuer hat verzehrt,
In diesem Lande Schloß und Stadt,
Der fromme Fürst erneuert hat.
Auf der Hinterseite lautete der erste Vers:
Der Wein erquicket Jung und Alt
Und wird darumben aufgehoben;
Er gibt dem Landtsnachtlach Hebenmut,
Daß er frisch maget Leib und Blut;
und im achten Verse der Hinterseite heißt es:
Man brauet Bier im Land zu Reizen,
In Sachsen, Pommern, Holland, Preußen;
Gottlob! Die edle Pfalz am Rhein
Gibt uns und ihnen guten Wein.
An den vier Ecken waren Sinnprüche angebracht, die lauteten:
Seid willkommen hier, bei diesem Faß,
Kein größer's gefunden wird, als das.
Eben mit Dir sind unzerer Bier.
Darum sollt ich nicht trübsalich sein,
Bin ich doch allezeit bei dem Wein.
Ich habe mehr große Faß gesehen,
Das kühlt den Durst, muß ich gesehen.
Als dann das Heidelberger Schloß in den Jahren 1689 bis 1693 von den Franzosen zerstört wurde, entging zwar das zweite Heidelberger Faß der Vernichtung, es geriet aber ganz in Vergessenheit, und da es nicht mehr benutzt wurde, zerfiel es. Kurfürst Karl Philipp sagte dann im nächsten Jahre den Entschluß, das Faß wiederherstellen zu lassen. Diese Arbeit begann im Jahre 1727 und wurde im Jahre 1728 vollendet. Die Anregung zur Wiederherstellung des Faßes war hauptsächlich von dem Hofmarren Berleo ausgegangen und dieser „Berleo“ wegen wurde Berleo zum „Küster“ und „Kammerherrn“ des wiederhergestellten Faßes gemacht. Diese „Ehrenstellungen“ für den Hofmarren waren diesem sehr angenehm, da damit der Hofmarren das Recht erwarb, aus dem großen Faß jeden Tag so viel Wein zu entnehmen, wie er für den eigenen Bedarf brauchte. Wenn dem Hofmarren vorgehalten wurde, daß er von seinem Rechte einen allzu ausgiebigen Gebrauch mache, so antwortete er

immer entrüstet, daß er jeden Tag „nur“ 18 bis 20 Maßchen Wein trinke. Dieses reparierte Faß hielt aber nicht lang Stand, es wurde undicht und schließlich zerfiel es. Und wurde dann im Auftrage des Kurfürsten Karl Theodor im Jahre 1751 ein ganz neues Faß hergestellt, das jetzt Heidelberger Faß.
Neben dem Heidelberger Faß hat es aber noch andere berühmte Fässer gegeben, von denen das große Faß des Herzogs Ulrich von Württemberg in Lübingen sogar noch älter ist, als das älteste Heidelberger Faß. Dieses Faß wurde im Jahre 1546 hergestellt, weil der Herzog Ulrich den ausgezeichneten Wein dieses Jahres recht lange auf Lager haben wollte. Es faßte nur ungefähr ein Drittel des Inhalts vom Heidelberger Faß, war aber immerhin schon ein recht hübsches Faßchen. Erbaut war es von einem Faßbindermeister Simon aus Bönningheim. Nach Fertigstellung des Heidelberger Faßes stellte sich bei vielen weltlichen und geistlichen Herrschern der Ehrgeiz ein, sich auch ein großes Faß nach Art des Heidelberger herzustellen zu lassen, und so begann an vielen Orten das Zusammenstellen von großen Fässern. Der selbe Meister Michael Warner aus Landau, der das erste Heidelberger Faß herstellte, erhielt auch den Auftrag, für den Bischof Heinrich von Halberstadt ein großes Faß herzustellen. Dieses Faß war noch etwas größer, als das erste Heidelberger Faß, und das leere Faß allein wog 636 Zentner; weil es in Gröningen untergebracht war, hieß es das große Faß zu Gröningen. In den Jahren 1678 bis 1680 wurde in Königstein auf Veranlassung des Kurfürsten Georg II. ein großes Faß gebaut, nachdem ein Vorläufer dieses Faßes bereits zerfallen war. Auch dieses Faß muß einen gewaltigen Umfang gehabt haben, denn eine Wendeltreppe von 27 Stufen führte zu ihm empor, es wurde mit 131 eisernen Reifen zusammengehalten und wenn es gefüllt war, soll es 6300 Zentner gewogen haben. Nachdem auch dieses Faß zerfallen war, ließ König Friedrich August von Sachsen im Jahre 1725 ein neues Faß herstellen, das noch größer war, als sein Vorläufer, und das auf seinem Trägern ruhte, während vorher nur hölzerne Träger verwendet worden waren. Ein mächtiges Faß war auch in der Pfalz Salmannsweiler untergebracht. Ein Mönch, der aus Unachtsamkeit durch das Spundloch in das Faß gefallen war, mußte darin elend ertrinken. Sehr große Fässer waren auch in den Schloßellern von Würzburg und Aschaffenburg. Zweifellos hat es noch mehr solche große Fässer gegeben, die nach und nach zerfallen sind, und von denen einmal die Lokalgeschichten etwas zu berichten haben. u. u.

werke bezeichnen konnte. Besonders gefielen einige Paare in Form von Hundeköpfen und geschlitzten Enten. Auch die Kunst der Ardbennen, die viel Ähnlichkeit mit der des Schwarzwaldes hat, produzierte sich in eine Reihe kleinerer, holzgeschlichter Sachen und Säckelchen. Die Pfeifenfabrikation war ebenfalls stark vertreten.

Fast alle auf der Ausstellung vertretenen Länder hatten sich bemüht, dem Besucher eine Uebersicht über die Holzarten des betreffenden Landes zu geben. Insbesondere war dies bei den überseeischen Ländern der Fall. Wollte man alle die Arten aufzählen, hätte man viel Zeit nötig. Brasilien stellte eine ganze Bibliothek mit in den verschiedensten Holzarten ausgeführten Büchern aus. Allein der Ebenholzkarten gab es mehrere Duzend, ebenso von Mahagoni. Wunderschöne Blöcke Rosenholz, Java Teak, Letterholz das einer Tigerhaut recht ähnlich sieht, Palmenholz usw.

Auch für unsere deutsche Bauern, die sich leider allzu stark daran gewöhnt haben, „schön gemaserte“ Möbel, vielleicht noch in Abzahlungsgeschäften zu kaufen, vorbildlich war „das Haus eines Pächters“ anscheinend von einer belgischen religiösen Genossenschaft ausgeführt. Derbe Formen, Ausführung in schönem Eichenholz, verhältnismäßig große Dimensionen der Möbel entsprechen so recht dem Bauerncharakter. Es wäre durchaus nicht vom Uebel, wenn gerade unsere deutschen Klein- und Mittelbauern, deren Verhältnisse sich doch in den letzten Jahren bedeutend gebessert haben, mehr Wert auf die Gestaltung ihrer Wohnräume legen und auch damit ihr Teil dazu beitragen, daß in Wäldern wiederum von echter Bauernkunst geredet werden könnte. Gute Vorbilder hat das genannte Haus des Pächters.

Nicht unerwähnt sei, daß auch die belgischen christlichen Gewerkschaften ihren Raum auf der Ausstellung hatten. Auf großen Tabellen und in gedruckten Prospekten gaben sie Aufschluß über ihre Aufgaben und ihre Tätigkeit.

Und nun zu den Arbeiterhäusern, denen allerseits großes Interesse bezeugt wird. Die beiden deutschen Häuschen sind von der Bauartkellfabrik Siebel Düsseldorf-Math, nach eigenem System erbaut. In ihrer äußerst gefälligen Form ähneln sie den bekannten Schwarzwaldbäusern. Doch treten wir in das eine der Häuschen. Die Rheinischen Werkstätten für Handwerkskunst, Geh. Schürmann Essen, haben es sich angelegen sein lassen, daß Innere der Häuschen mit verhältnismäßig billigen, einfachen und doch schönen Möbeln auszustatten. Das Erdgeschloß enthält Wohnzimmer, Küche und Baderaum. Alle Möbel des ganzen Hauses sind in braun gefärbtem Tannenholz ausgeführt. Der Preis des Wohnzimmers, das einen Glasischrank, einen Ausziehtisch, einen Sessel, zwei Stühle, eine Truhe und ein Bücherbrett enthält, stellt sich auf 207,50 Mk. Die Küchenmöbel kosten 247 Mk., bestehend aus einem Küchensüßel, einem Ausziehtisch, einem Sessel, zwei Stühlen und wiederum einer Truhe, auf der graue Kissen bequemes Sitzen möglich machen. Einfach gebülmtes Porzellan erhöht den schönen Eindruck des Ganzen.

Im Wohnzimmer findet sich statt der Tapete, bis in Kopfhöhe, in mehreren Dichten verleimtes billiges Mahagoni als Wandbekleidung. Die Küche ist mit Holz verkleidet und bedeckt weiß gestrichen.

Die erste Etage birgt das Eltern- und das Kinder schlafzimmer. Ersteres besteht aus zwei Betten, einem Waschtisch und zwei Nachtschränken mit Marmor und einem Hänge Spiegel. Preis (ohne Postwaren) 166 Mark.

Das Kinderzimmer enthält ähnliche Möbel. Sämtliche Möbel sind in Form und Farbe so gefallen, daß auch eine andere Verteilung der einzelnen Stücke in den verschiedenen Stuben, ohne das Auge ständig zu beleidigen möglich ist. Schöne Bilder, zum Teil der Zeitschrift „Hochland“ entnommen, bilden einen willkommenen Ersatz für die bekannten Massenphotographien, Delgemälde und großen Buntdrucke. Alles in allem kann wohl gesagt werden, daß die beiden deutschen Häuschen als Muster für ein zu erstrebendes ideales Arbeiterhaus gelten können. Auch von belgischer, französischer und englischer Seite waren kleinere und größere Häuser ausgestellt. Größtenteils mit vollständig eingerichteten Räumen. Es waren dort sehr anerkennenswerte Leistungen zu verzeichnen. Insbesondere einige belgische Häuschen, die vom Kubikum geradezu belagert wurden, konnten in Einzelheiten noch besser gefallen wie die deutschen Häuser. Auffällig erscheint dem Deutschen an den meisten Wohnungen, daß die Küche nur als „Kochraum“ und nicht im mindesten als Wohnraum gedacht ist. Daraus deutet schon die ganze Anlage und die Möblierung hin. Auch mag es scheinen, als ob man in anderen Ländern doch das Ziel etwas zu hoch setzt. Denn, um beispielsweise eine Wohnung von fünf Räumen, mit Ausnahme der Küche, ganz mit Eichenmöbeln auszustatten, mögen des heiratenden Arbeiters Ersparnisse doch etwas knapp sein. Daß auch der Schind nicht fehle, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Besonders ein, nicht übel gezeichneter Schrank litt schon an Altersschwäche und starken Gliederreißen, ehe er noch einem menschlichen Wesen halbe dienstbar sein können.

Nun noch ein kurzer Blick in die Glendsecke der Ausstellung, die Parade der belgischen Heimarbeit. Nur einige Meter trennen sie von dem Vergnügungspark und ist so dem Besucher Gelegenheit geboten, den Kontrast zwischen Geld mit vollen Händen wegwerfenden Leuten, und in harter Arbeit um wenige Pfennige ringende Arbeiterfamilien zu betrachten. Naturgetreu sind hier die kleinen Häuschen der ländlichen Heimarbeiter dargestellt. Die Arbeiter selbst an der Arbeit. Ausgestellte Tische geben die Löhne und die Arbeitszeit der Löhne an. Wir sehen da einen Handwerker im niedrigen Zimmer an seinem Webstuhl beschäftigt. Mit den Beinen legt er den Webstuhl in Bewegung, mit den Armen reißt er von links und rechts die Spulen heran. Seine Augen müssen die Arbeit stets ganz überblicken, damit falsche Fäden nicht mit eingewebt werden, kurzum der ganze Mann mit dem ganzen Körper ist bei der Arbeit beteiligt. Er arbeitet 78 Stunden pro Woche, seine Tochter, die beim Spulen hilft 42 Stunden. Lohn für beide Personen 28 Franks.

Ein anderes Bild. Das Haus besteht aus einer größeren und einer kleineren Kammer. Haarschneider sind die Leute. Von Tierställen schneiden sie die Haare fort, eine Arbeit, die sehr viel Staub macht und deshalb von den Besuchern nicht lange angesehen wird. In dem einen kleinen Räume, der teilweise als Lager dient, arbeitet der Mann allein; in der größeren Kammer arbeiten Frau und Tochter. Außerdem schläft die ganze Familie in diesem Räume und wird in demselben gedocht. Die Arbeit bringt bei 60 Stunden Arbeit dem Manne 21, der Frau 12 und der Tochter 9 Franks ein.

Ein Nagelschmied muß 60 Stunden um 15 Franks arbeiten. Den Klajeberg läßt er von seinem Hund, der fortwährend in einem Rad laufen muß. „Humane“ Damen bedauerten den „armen“ Hund, für den Schmied hatten sie jedoch kein Wort des Mitleids.

Der Beispiele ließen sich noch viele anführen. Auch die Holzindustrie ist stellenweise recht Glendindustrie. Ein Korbmacher muß 70 Stunden um 19 1/2 Franks Lohn arbeiten, eine Strohflechterin um 6 Franks 63 Stunden. Die Erzeugnisse der

Bürstenmacheret brachten in 65 1/2 Stunden einen Durchschnittlichen Lohn von nicht einmal 8 1/2 Franks. Auch die Schreinerei ist stellenweise Heimindustrie. Selbstredend auch mit ganz minimalen Löhnen. Da lernte man auch begreifen, daß man in Meckeln neue, mittelgroße, massiv eichene Büfets um 75 Franks verkaufen konnte, mit Bügenscheibe, geschlitztem Aufsatz und Lisenen, mit Säulen, menschliche Figuren darstellend und einer großen geschlitzten Füllung in der unteren Lüre, drei Personen, an einem Tisch sitzend, darstellend. Der Arbeitslohn für ein solches Büfett betrug 21 Franks. Die Verhältnisse in der belgischen Heimindustrie sind also wohl um nichts besser als in unserer Deutschen. In ihrer ganzen Anlage stellte die belgische Heimarbeit eine gute Uebersicht über die belgische Heimarbeit aus. Vielleicht später einmal mehr über die belgische Heimarbeit. Damit wäre unser Rundgang durch die Weltausstellung erschöpft. Man wird dieselbe, trotz dem ihr anhaltenden Kirmesstrom, nicht unbefriedigt verlassen, zumal wenn man Deutscher ist und sich noch über die Erfolge deutscher Arbeit, die hier so greifbar zutage treten, freuen kann.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 45. Wochenbeitrag für die Zeit vom 6. Oktober bis 12. November fällig ist.

Die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages von 30 Pfg. für männliche Mitglieder (Gesamtwochenbeitrag 0,80 Mk.) erhalten die Zahlstellen Hagen i. W. und Nürnberg.

Die Zahlstelle Nürnberg erhält außerdem die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages von 15 Pfg. (Gesamtwochenbeitrag 0,40 Mk.) für weibliche Mitglieder.

In der nächsten Nummer werden die noch mit der Abrechnung für das III. Quartal im Rückstand befindlichen Zahlstellen veröffentlicht.

Zur Erleichterung des schriftlichen Verkehrs mit der Zentralstelle ist es unbedingt notwendig, daß die Zahlstellenverwaltung die „Anweisungen“ Seite 10, „Verkehr mit der Verbandleitung“ besser beachten.

Materialbestellungen richte man stets so aus, daß sie bis spätestens Dienstag abends im Besitze der Zentralstelle sind. Das Verlangte kann dann noch mit der Zeitung versandt werden und wird so manche Arbeit und viel Porto gespart.

Lohnbewegung.

Die Ortsverwaltungen haben bei allen Lohnbewegungen der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionschluss einen Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden.

Der Bezug ist fernzuhalten von

Schreinern und Maschinenarbeitern: Kaiserslautern (Edel), Wesel, (Samers) Paderborn, Gniesen (Wisse), Saarrevier, Speyer, Delmenhorst (Tönjes A.-G.), Siegenhals, Mülhausen i. S., Fürth i. B. (Hofer), Herford. (Niesbaum u. Gutenberg.) Dornbirn in Vorarlberg, Neuzienburg (M. A. Wittich) Duer i. W. (Dörpinghaus) Kleinbroich (Schipperges).

Stellmachern und Wagenfaktlern: Delmenhorst (Wagenfabrik Tönjes A.-G.)

Pianoortearbeitern: Coblenz (Rheinische Pianoortefabrik).

Der Kampf in Mülhausen i. El. scheint ein langwieriger zu werden. Wenn auch einige Kleinmeister den Vertrag unterschrieben haben, so wird das den weiteren Lauf der Dinge wohl kaum beeinflussen. Die Unternehmer sind nämlich zum weitaus größten Teil im Arbeitgeberbunde für das Baugewerbe organisiert und glauben nun die tariflich festgelegten Arbeitsverhältnisse der Maurer und Zimmerer auch den Holzarbeitern aufzotroieren zu müssen. Einzig scheidet sich doch nicht für alle. Insbesondere spielt bei den Differenzen die Arbeitszeitverkürzung eine wesentliche Rolle. Während bei fast allen in letzter Zeit im Holzgewerbe abgeschlossenen Verträgen eine den Verhältnissen entsprechende Arbeitszeit zugestanden wurde, wollen die Arbeitgeber in Mülhausen diese während der ganzen Vertragsdauer nur um eine Stunde wöchentlich, und zwar von 60 auf 59 Stunden, verkürzen. Die Kollegen aber glauben an einer weiteren Verkürzung festhalten zu können, zumal auch durch die Erfahrung ausreichend bewiesen ist, daß eine weitere Verkürzung wohl durchführbar ist und die von Unternehmerseite ins Feld geführten Gründe nicht stichhaltig sind. Die Arbeiter stehen nach wie vor geschlossen und einig da und ist Bezug streng fernzuhalten.

Der Streik im Saarrevier dauert unverändert an. Welche „braven Arbeiter“ den streikenden Kollegen in den Rücken fallen, geht daraus hervor, daß zwei arbeitswillige Brüder, die an einem kommunalen Verwaltungsgebäude beschäftigt wurden, abreißen, ohne den Logisleuten das Kostgeld im Betrage von ca. 50 Mk. zu zahlen. Schon im vorigen Jahre gaben die Gebrüder hier eine Gastrolle, sie wurden damals jedoch wegen „zu sauberer“ Ausführung ihrer Arbeit entlassen. Jetzt, beim Streik waren sie trotzdem willkommen. — Ein argeß Mißgeschick passierte einem Schreinermeisterhoh. Als in dessen Betriebe die Kollegen in den Ausstand traten, kündigte er an, die Schreinergehilfen würden schon nach 14 tägigem Streik „an den Fenstern emporklettern und den Kitt abstreifen.“ Da der Streik schon die achte Woche anhält, wurde es dem Schreinermeisterhoh doch wohl etwas schwind und mußte er sich dazu verstehen, die Arbeiten an der Maschine selbst zu machen. Bei dieser Gelegenheit hat er sich dann die Finger angegriffen. „Uebermut tut wirklich niemals gut;“ auch in diesem Falle hat sich das alte Sprichwort bewahrheitet.

Tarifabschluss im Oberhausener Schreinergerwerbe. Nunmehr ist auch hier ein Vertrag zustande gekommen und damit ein weiteres wichtiges Bindeglied in dem Tarifvertragsnetz im rheinisch-westfälischen Industriegebiete geschaffen worden. Steht doch im engeren Duisburger Bezirk nunmehr nur noch Mülheim und Meiderich-Auhorst zurück; es dürfte jedoch auch für Mülheim in absehbarer Zeit möglich sein, an die Vertragsregelung heranzugehen. Erreicht wurde in Oberhausen eine Verkürzung der Arbeitszeit am 1. Januar 1911 auf 59, am 1. Juli 1911 auf 57 und am 1. Juli 1913 auf 56 Stunden pro Woche. Die Stundenlöhne werden am 1. Januar 1911 um 2 Pfg., am 1. Juli 1911 um 3 Pfg., am 1. Juli 1912 um 1 Pfg. und am 1. Juli 1913 um 1 weiteren Pfg. erhöht. Dementsprechend erhöht sich auch der Durchschnittslohn für Schreiner von 48 auf 55 Pfg. pro Stunde, während derselbe für Maschinenschreiner jeweils um 3 Pfg. höher steht. Für Ueberstunden wird ein Zuschlag von 10 Pfg., für Nacht- und Sonntagsarbeit ein solcher von 25 Pfg. pro Stunde gewährt. Bei schwerer zu schätzender Akkordarbeit wird der Stundenlohn garantiert und der Vertrag bis zum 1. Juli 1914 abgeschlossen. Durch den Abschluss dieses Vertrages sind unsere Oberhausener Kollegen wieder einen tüchtigen Schritt vorwärts gekommen; 56stündige Arbeitszeit, 7 Pfg. Lohnhöhung, Festlegung eines Durchschnittslohnes, das sind Verbesserungen, wie sie nicht jeder Vertrag aufweisen kann. Es gilt nun, die Organisation dauernd hochzuhalten und ebenfalls dafür mit zu sorgen, daß baldigst im nahen Styrum und in Mülheim ebenfalls Vertragsverhältnisse geschaffen werden.

Ein neuer Vertrag in Goch. Mit den „Holländischen Margarinewerken Jürgens und Prinzen G. m. b. H. in Goch“ ist nach mehrmaligen, längeren Verhandlungen ein Tarifvertrag abgeschlossen worden, welcher ebenfalls für den gesamten Holzbearbeitungsbetrieb gilt. Die Löhne sämtlicher Arbeiter werden ab 1. November d. J. um 2,50 Mk. pro Woche und ab 1. Oktober 1911 um 1,50 Mk. pro Woche erhöht. Für Ueberstunden wird ein Lohnzuschlag 25%, für Sonn- und Feiertagsarbeit ein solcher von 50 oder 100% gewährt, je nachdem es sich um Reparatur- oder andere Arbeiten handelt. Die Akkordlöhne im Holzbearbeitungsbetrieb wurden der Lohnhöhung entsprechend erhöht und in einem besonderen Akkordtarif niedergelegt. Ein Lohnabzug findet nicht statt bei Kontrollveranlassungen bei einer Versäumnis bis zu 3 Stunden, bei Geburten und Sterbefällen in der eigenen Familie bis zu einem Tage. Der Vertrag wird abgeschlossen bis zum 1. Oktober 1913 und ist eine dreimonatliche Kündigung vorgesehen. Diese erfreulichen Verbesserungen waren nur zu erreichen durch das einmütige Zusammenstehen der Arbeiterschaft und dadurch, daß die Organisation hinter ihnen stand nicht nur direkt bei der Lohnbewegung, sondern auch gewissermaßen als Vertreter der Konsumenten. Mögen die Arbeiter nun auch dafür sorgen, daß die Organisation im Betriebe lückenlos erhalten wird, sodas der Vertrag in allen seinen Teilen und von allen Angestellten und Meistern der Fabrik respektiert werden muß.

Ein Abwehrkampf in Kleinbroich. Bei der Firma Schipperges Söhne haben am Samstag den 29. Oktober die Schreiner ihre Kündigung eingereicht. Der Grund hierzu ist nicht etwa eine Lohnforderung, obwohl dieselbe sehr notwendig wäre, vielmehr kommt etwas wesentlich anderes in Frage. Schon seit einem halben Jahre geht die Firma dazu über, die ihr mißliebigen Arbeiter ohne weiteres zu entlassen, lediglich aus dem Grunde, weil sie organisiert und Vertrauensmänner des Verbandes sind. Dabei ist ganz besonders bemerkenswert, daß diese Kollegen bis zu neun Jahren im Betriebe beschäftigt waren. Herr Schipperges brachte es fertig, vier Kollegen sich so vom Halbe zu schaffen. Sollte diesem Treiben ein Damm entgegengeleitet werden, so blieb nicht anders übrig als den Inhabern auch einmal zu zeigen, daß ihre Bäume nicht in den Himmel wachsen. Eine Einigung auf friedlichem Wege scheiterte an dem Herrn im Hause-Grundpunkt. An den Kollegen wird es nun liegen, durch ihre Einigkeit dafür zu sorgen, daß ihr Organisationsrecht ihnen nicht bei den Händen weicht. Die Sache ist strengstens zu verfolgen.

Berichte aus den Zahlstellen.

Nürnberg. Am 29. Oktober fand hier eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt, in welcher Kollege Erling aus Frankfurt über das Thema „Unsere Bestrebungen und unsere Gegner“ referierte. In eingehendster Weise wurden vom Referenten die Ziele und Bestrebungen unserer Organisation, die materielle und geistige Hebung der Lage unserer Mitglieder, sowie die großen Erfolge auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens geschildert. Die begeisterte Zustimmung am Schlusse des fünfviertelstündigen Vortrages leitens der zahlreichsten Versammlungsteilnehmer bietet die beste Gewähr dafür, daß die Nürnberger Holzarbeiter mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und gewillt sind, dem Worten die Tat folgen zu lassen. Aus der Diskussion, an welcher sich mehrere Kollegen beteiligten, seien besonders die Worte des Kollegen Arbeiterssekretärs Worms hervorgehoben, die er sprach über Opferwilligkeit und Ueberzeugungskreise, welche einen Hauptfaktor in unserer Bewegung bildeten. Auch möchten wir den Mitgliedern, welche verhindert waren die Versammlung zu besuchen, mitteilen, daß nach kurzer Debatte unsere Lokalbeiträgeerhöhung auf 30 Pfg., also 80 Pfg. Verbandsbeitrag für männliche und 40 Pfg. für weibliche Mitglieder einstimmige Annahme fand und mit dem 12. November 1910 in Kraft tritt. Nach einem kurzen Schlusswort des Kollegen Erling zu ausdauernder unermüdlicher Verbandsarbeit, schloß Kollege Scherberger, nachdem er dem Referenten den Dank ausgesprochen, die einstimmige verlaufene Versammlung.

Santerbach. Nachdem in unserer vorletzten Monatsversammlung Kollege Schuster-Spaichingen einen Vortrag darüber gehalten, wie die Agitation betrieben werden soll, wurde unsererseits gleich darauf mit der Agitation begonnen. Dieselbe hat uns wohl einen kleinen Zuwachs gebracht, doch geben wir uns damit noch nicht zufrieden. Es wurde deshalb am Sonntag den 30. Oktober

vom christl. Gewerkschafts-Kartell eine große Agitationsversammlung abgehalten, wozu auch der kath. Arbeiter- und Arbeiterinnen-, sowie der kath. Jünglingsverein eingeladen wurden. Der katholische Arbeiterverein war äußerst schwach vertreten, während sich die beiden anderen Vereine fast vollständig einfanden. Als Referent war Kollege Hausenbauer-Freiburg erschienen. Derselbe führte uns klar vor Augen, wie notwendig in unserer heutigen Zeit die gewerkschaftliche Organisation sei, und daß für die christlich gestimmte Arbeiterschaft nur die christl. Gewerkschaften in Betracht kommen können. Reicher Beifall wurde dem Referenten gesendet für seine lehrreichen und interessanten Ausführungen. In der Diskussion beteiligten sich der Präses des kath. Arbeitervereins, sowie zwei Mitglieder unseres Verbandes, die sich alle im Sinne des Referenten äußerten. Daß die Worte auf guten Boden gefallen sind, beweist wohl der Umstand, daß sich sofort sechs Mitglieder in den Holz- und zwei in den Metallarbeiterverband aufnehmen ließen. Unter ersteren befinden sich vier Bergolder, sodas jetzt etwa fünfzehn Bergolder und Politurarbeiter unserer Zahlstelle angehören. Verschiedene Neuaufnahmen stehen noch in Aussicht, sodas wir mit Befriedigung auf diese Versammlung zurückblicken können. Allen Neulinggetretenen rufen wir ein herzl. „Willkommen“, zu richten zugleich aber auch die Bitte an sie, recht tüchtige Gewerkschaftler zu werden, die Versammlungen fleißig besuchen, das Verbandsorgan gründlich studieren, um gegen alle Angriffe der Gegner gewappnet zu sein. Hauptaufgabe aller Kollegen muß jetzt sein, mit Hochdruck in die Agitation einzugreifen, den Indifferentismus zu brechen und unsere Reihen zu stärken.

Zungig. Eine erfreuliche Erscheinung war es, daß unsere am 29. Okt. stattgefundene Mitglieder-Versammlung sehr gut besucht war. Es waren neben den Mitgliedern eine ganze Anzahl unorganisierter Stellmacher und Tischler anwesend. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils gab Kollege Klein II den Kassenbericht, der den Beweis erbrachte, daß sich unsere Finanzen mit der Zeit schon bessern. Im III. Quartal waren 22 Neuaufnahmen zu verzeichnen. Nachdem Kollege Schopohl seine Freude über das Vormarskommen ausgedrückt und zur fleißigen Agitation im vierten und ersten Quartal aufgefordert hatte, erteilte ihm Kollege Garneau das Wort zu seinem Vortrag: „Was steht auf dem Spiel?“ Redner schilderte in wohlüberdachten Worten die Folgen einer sozialdemokratischen Uebernahme. In der Diskussion sprach als erster Redner Kollege Schopohl, Kollege Sangmeister, der in launigen Worten die Kollegen begrüßte und sich freute, mal eine so große Zahl zusammen zu sehen. Er forderte die indifferenten Kollegen zum Beitritt auf. Die weiter lebhaft einsetzende Besprechung bewies, daß unsere Kollegen sich tüchtig gekümmert haben. Die Kollegen Schmidt, Klein I, Schwarz und Passer I sprachen. Auch nahm Arbeitersekretär Kollege Klavitter das Wort, um in längeren Ausführungen die Zwecke und Ziele unserer Bewegung klar zu legen. Kollege Schopohl sprach im Schlußwort über die Beitragzahlung und die Segenleistungen des Verbandes. 5 Kollegen ließen sich in der Versammlung in den Verband aufnehmen.

Kleinereitich. Am Sonntag den 30. Oktober fand hier eine Versammlung der Mitglieder der Disziplinar-Kasse von Kleinereitich statt, die von unserem Verbands einberufen war. Der Besuch war ein sehr guter. Arbeitersekretär und Stadtverordneter Kollege Schmidt von Reuß sprach über die auf Grund des Kleinereitich-Gesetzes vorzunehmenden Reformen der hiesigen Kasse. Derselbe gewährte noch ein Krankengeld von 1.50 Mk. pro Tag, während der Durchschnittsverdienst der Kollegen 4.5 Pfennig beträgt! Es müßte also das Krankengeld mindestens 2.20 Mk. pro Tag betragen! Demüßig lassen solche schrecklichen Verhältnisse erkennen, wie vieles noch zu verbessern ist, wie es aber in diesen Fällen notwendig ist, daß gerade der Verband sich der Kollegen-Schicksal annimmt. Wie überall, so ist hier ebenfalls der arbeitende Arbeiter maßlos; das müßte auch der letzte Kollege einsehen.

Erntedankfest. Sonntag, den 13. November, vormittags 11 Uhr findet die Beschäftigung der hiesigen Universität statt. Alle Kollegen sind hierzu eingeladen. Freunde, Bekannte und Nichtorganisierte können hierzu teilnehmen. Treffpunkt vor der Universität am Hauptplatz.

Kassier. Die hiesige Zahlstelle konnte im August d. J. auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Es wurde deshalb in einer früheren Versammlung beschlossen, aus diesem Anlasse im Spätherbst eine besondere Feier zu veranstalten. Man ging dabei von dem Gedanken aus, wie es wohl jedem Wanderer gestattet sei, von Zeit zu Zeit einmal Rast zu machen und Rückschau zu halten, um sich der überwandenen Schwierigkeiten zu freuen, um dann wieder frischen Mutes und voller Zuversicht dem Ziele zuzuwenden, so sollte es auch bei einer Organisation sein und diesem Zwecke sollte auch die gebührende Veranstaltung dienen. Bevor aber das Fest selbst berichtet wird, mögen einige Angaben über die Gründung der Zahlstelle und deren Tätigkeit auf wirtschaftlichem Gebiete vorangehen. Begründet wurde die Zahlstelle nach zwei vorausgegangenen Versammlungen am 12. und 19. August 1900.

Von den damaligen Gründungsmitgliedern gehören heute noch der Zahlstelle an die Kollegen: Karl Rog, Josef Kahnerl, Heinrich Hendrichs und Josef Schulte, die Kollegen: Franz Sontage, Theodor Koerner, Heinrich Rog, Wilhelm Schlobben, Josef Zimmermann, Anton Peters, Anton Kemper, Josef Korring und Wilhelm Meyer gehören mit Ablauf dieses Jahres zehn Jahre dem Verbandszuge an. Dieser Stamm alter Gewerkschaftler bürgt auch für die Zukunft für eine gute Entwicklung der Zahlstelle. Als erster Vorsitzender der Zahlstelle fungierte der Kollege Schopohl, ihm folgte dann der Kollege Schulte und nach dessen Rücktritt wurde der noch heutige Vorsitzende Kollege Hendrichs gewählt. Kollege Bennard löste den Kollegen Hendrichs eine kurze Zeit ab, bis letzterer dann selbst wieder den Posten übernahm. Die Mitgliederbewegung war stets eine fröhliche. Ende 1900 zählte die Zahlstelle 20, 1901: 40, 1902: 46, 1903: 49, 1904: 54, 1905: 76, 1906: 93, 1907: 119, 1908: 126, 1909: 121 und zur Zeit ist die Zahl von 150 übersteigend. Auf dem Gebiete der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse hat die Zahlstelle sich eifrig bemüht und auch gute Erfolge erzielt. Im Jahre 1906 wurde im Arbeitsrat für Bauarbeiterinnen, sowie eine Arbeitsordnung für das gesamte Holzgewerbe vereinbart. Der Lohn ist sowohl auf die Arbeiterordnung, entsprechend aber nicht den Wünschen der Kollegen, deshalb erfolgte im März 1908 die Kündigung. Es fanden dann auch während der Kündigungszeit Verhandlungen statt, wobei schließlich ein neues Tarifvertragsgesetz. In einer Sitzung begann die Zahlstelle im März 1908 die Verhandlungen zu führen. In weiteren Verhandlungen erfolgte die Arbeitsvertragsordnung. Heute kann festgestellt werden, daß bereits in allen Beziehungen nach dem Tarif gearbeitet und erzielt wird. Auch die Arbeiter in den Kleinstbetrieben kämpfen für Verbesserung ihrer Verhältnisse. Im Jahre 1906 und 1910 erfolgte wegen Kündigung der ein-

gereichten Forderungen, bei der Pianofortefabrik von Stephan Hain, ein mehrwöchentlicher Streik, der mit dem Abschluß eines Tarifvertrages endete.

Bei einem Rückblick auf die ersten zehn Jahre der Entwicklung herrscht ein Gefühl der Befriedigung vor. Dieses kam auch bei der Feier, die am Sonntag den 30. Oktober im Lokale „Driehöfen“ stattfand zum Ausdruck. Zahlreich hatten sich die Kollegen eingefunden und es wäre wünschenswert, daß eine gleich starke Beteiligung auch bei den regelmäßigen Versammlungen wäre. Es sei nicht Aufgabe der gewerkschaftlichen Organisationen feste zu feiern, so führte der Vorsitzende Hendrichs in seiner Begrüßungsansprache aus, aber es dürfte doch Ausnahmen geben und als eine solche sei die heutige Feier anzusehen. Es gelte heute Rückschau zu halten auf die Vergangenheit und einen Ausblick zu tun in die nahe Zukunft. Es gilt die Alten mit neuem Mut und frischer Arbeitsfreudigkeit auszustatten, die Jungen anzuregen und zu rufen, das Ererbte festzuhalten und weiter auszubauen, die Ideale zu pflegen, Opfermut zu betätigen. Das erste Jubiläum feiere heute die Zahlstelle. Mit Stolz könnten die Mitglieder auf das erste Jahrzehnt praktischer Gewerkschaftsarbeit zurückblicken. Die Festspreche hielt hierauf Zentralvorsitzender Kollege Kurisch-Köln, der auf die Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaften hinwies und ein Bild der Entwicklung und der Erfolge der gesamten christlichen Gewerkschaftsbewegung, sowie unseres Holzarbeiterverbandes entwarf. Die Zahlstelle Krefeld habe sich unter den schwierigsten Verhältnissen zu einer starken Zahlstelle emporgearbeitet. Die Erfolge müßten zu weiterer Tätigkeit anspornen, damit die Zahl von 200 Mitgliedern alsbald erreicht werde. Einen herzlichen Dank widmete der Redner den einzelnen Vorstandsmitgliedern und Vertrauensmännern für ihre bisherige Tätigkeit, ganz besonders galt der Dank dem langjährigen Kassierer Josef Korring und dessen Familie. Das auf die Zahlstelle ausgebrachte Hoch fand stürmischen Beifall. Kollege Schulte gedachte noch in Verehrung und Dankbarkeit der verstorbenen Gründungsmitglieder Josef van Dol, Joh. Arb. und Ant. Peters. Hierauf begann der unterhaltende Teil mit der Aufführung einiger Theaterstücke, die allgemeinen Beifall fanden. Auch die erdigen und vorzüglichen turnerischen Ausführungen des Deutschen Turnerbundes unter Leitung des Verbandsmitgliedes Bönners wurden sehr beifällig aufgenommen. So verlief das Fest in schönster Weise und jetzt heißt es für alle Kollegen: An die Arbeit zur Gewinnung der noch jensehenden Arbeiter für unseren Verband, damit die Zahl 200 alsbald wirklich erreicht wird!

Bauanschläger.

Sitz. Eine Sektion der Bauanschläger haben die Kölner Kollegen gebildet. Durch die engere Fühlungnahme sollen die Branderfahrungen und Kenntnisse gesammelt und vermittelt werden. Die Arbeitsvermittlung, die bei dem großen Arbeitsstellenwechsel für die Bauanschläger von großer Bedeutung ist, soll planmäßig betrieben werden, um so den Kollegen möglichst ständig Arbeit in ihrer Branche vermitteln zu können. Dadurch soll ein fester Stamm eingearbeiteter Kollegen erzielt werden. Die Kollegen sind im Laufe der Zeit immer mehr zur Einsicht gelangt, daß ohne ein besseres persönliches Zusammenarbeiten und ohne Austausch der Erfahrungen selbst ein eingearbeiteter Kollege sich in der Branche nicht mehr durchfinden und ohne dieses auch unser Verband in der Branche keinen festen Fuß fassen kann. Durch den Mangel einer Sektion und der regelmäßigen Branchensammlungen war eine ordentliche Arbeitsvermittlung zudem bisher unmöglich. Es schlie an der Ueberbrückung. Wie oft konnten die Arbeitgeber, die den Arbeitsnachweis benützen, bezüglich Bauanschläger nicht Befriedigt werden und kamen sie dann später nicht wieder. Ganze Kolonnen, die öfters verlangt wurden, konnten wir dadurch überhaupt nicht stellen. Andererseits waren die Kollegen oft gezwungen, aus der Branche auf den Werkstellen unterzukommen. Die Sektion will nun zunächst eine Ueberbrückung über die in der Branche beschäftigten Kollegen schaffen. Die Schreinermeister und Baugeschäfte, die in der Regel ihre Bauarbeiten durch Anschläger fertigen lassen, sollen festgestellt werden, ebenso sollen die Neubauten und die Vergebungen der Arbeiten ständig ausgedehnt werden.

Sterbefall.

Heinrich Gerle, Schreiner, gebohrt zu Freiburg i. B.
Gerhard Reymann, Schreiner, gebohrt zu Münster i. W.
Ruhet in Frieden!

Gewerkschaftliches.

Die Reden recht voll nennt die „Glasler-Zeitung“ (Nr. 43), das Organ des sozialdemokratischen Glaserverbandes bei einer Polemik gegen die „Frankfurter Zeitung“, die den sozialdemokratischen Gewerkschaften die Erziehung zum gewerkschaftlichen Materialismus zum Vorwurf gemacht hatte. Die „Glasler-Zeitung“ schreibt:

Wir wissen aus Erfahrung, daß eine Erhöhung des materiellen Niveaus die Vorbereitung einer kulturellen Erhebung ist. Wenn denn noch Aufklärung und Erziehung hinzukommen, so wird sich die Klasse des Volkes immer mehr dem Ziele nähern, das uns als Ideal vor sich steht. Und diese Aufklärungs- und Erziehungsarbeit leisten gerade die modernen Gewerkschaften, im Gegensatz zu den Verbannungs- und Zerflarungstendenzen der „christlichen“ Gewerkschaften.

Wir möchten demgegenüber nur feststellen, das sich das jüngste Mitglied der christlichen Gewerkschaften in Bezug auf das geistige Niveau ganz gut neben dem ältesten Mitgliede des Glaserverbandes sehen lassen kann. Die Aufklärungsarbeit ist in letzterer Organisation von nicht weit her. Die Erziehung die z. B. die „Glasler-Zeitung“ ihren Lesern anbietet, läßt, kann nur nach Moabit, zum Moab, führen. Wer die „Glasler-Zeitung“ als Muster der gewerkschaftlichen Aufklärung betrachtet, darf dann auch nicht klammern, wenn er hört, daß unter 70 Kadaverbrütern, die in Moabit verhaftet wurden, über 40 Mitglieder der „freien“ Gewerkschaften sich befinden. Das ist wirklich ein ideales Ziel der kulturellen Erhebung!

Katholische Arbeitervereine und christliche Gewerkschaften. Der Delegiertentag der katholischen Arbeitervereine des Kreises Essen, der am 9. Oktober 1910 in Essen-Altenhof unter stark katholischer Beteiligung stattfand, nahm zur Gewerkschaftsfrage folgende Resolution an:

„Unter Bezugnahme auf die früher gefassten Beschlüsse der Delegiertentage des Bezirksverbandes in der Gewerkschaftsfrage sowie auch auf die entsehwene Stellungnahme des Diözesanverbandes in derselben Angelegenheit fordert der heutige Delegiertentag die angeschlossenen Vereine auf, mit Entschiedenheit in der Gewerkschaftsfrage vorzugehen.“

Der Bezirksdelegiertentag spricht die Erwartung aus, daß
1. die Vorstandsmglieder und Vertrauensmänner der Vereine, soweit nicht zwingende Gründe eine Ausnahme gestatten, den christlichen Gewerkschaften angehören bzw. beitreten;
2. in allen Vereinen eine genaue Statistik über die Zugehörigkeit der Mitglieder zu den Gewerkschaften geführt und regelmäßig wiederholt im Jahre einer Revision unterzogen werden muß;
3. geeignete Maßnahmen ergriffen werden zur Förderung der christlichen Gewerkschaften, wie Vorträge, Hausgattion, Austausch von Mitgliederlisten mit den Gewerkschaftsorganisationen usw.;
4. bei wichtigen Vorgängen die Aktionen der christlichen Gewerkschaften in der Öffentlichkeit nach besten Kräften unterstützt werden.

Der Delegiertentag spricht die Erwartung aus, daß in allen Vereinen gemäß dieses Beschlusses gearbeitet wird und behält sich die Nachprüfung über die Durchführung des Beschlusses in den einzelnen Vereinen vor.“

Dieser Beschluß wäre allen katholischen und evangelischen Arbeitervereinen zur Nachahmung dringend zu empfehlen. Wenn überall in diesem Sinne gearbeitet würde, ständen die christlichen Gewerkschaften um das dreifache stärker da.

Zweiter Kongreß der christlichen Gewerkschaften der Schweiz. Der Kongreß, welcher am 8. und 9. Oktober in Zürich tagte, war außerordentlich stark besucht. Ueber 100 Delegierte vertraten 11000 Mitglieder. Bemerkenswert war das Interesse der konfessionellen Arbeitervereine an den interkonfessionellen christlichen Gewerkschaften. Die evangelischen und die katholischen Arbeitervereine waren vertreten, ebenso die Vereine der Freunde junger Männer und die katholischen Jünglingsvereine. Der Gesamtverband christlicher Gewerkschaften Deutschlands hatte Kollege Franz Fischer-Mühlhausen entsandt. Allgemeine Befriedigung rief bei dem Referat über den Stand der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung (Referent J. Greven-Basel) die Feststellung hervor, daß die christlichen Gewerkschaften durchgängig die fast zweijährige wirtschaftliche Krise ohne wesentlichen Mitgliederverlust überstanden und nun wieder auf dem Wege des Vormarsches seien. Ende Juni 1910 betrug die Mitgliederzahl 11780, was gegen das Vorjahr eine Vermehrung um 1434 bedeutet. Auch das innere Leben der christlichen Gewerkschaften weist bedeutende Fortschritte auf. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung des Kongresses: Gewerkschaftsbewegung und Jugendorganisation, referierte B. Widmer-Zürich. Ueber die Arbeitslosenfürsorge der Kommunen sprach Stofrat Dr. Joos-Basel. Den Schluß des Kongresses brachte ein von idealer Auffassung zeugender Vortrag des Herrn Professor Jung-St. Gallen über die christliche Weltanschauung und die christlichen Gewerkschaften.

Gesellenverein und Gewerkschaften. Kerntuppen unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung stellt an sehr vielen Orten der katholische Gesellenverein, was nicht ausschließt, da hier und dort noch Mitglieder der Gesellenvereine vorhanden sind, die den „freien“ (sozialdemokratischen) Gewerkschaften angehören. Gegen diesen Zustand kämpft die Leitung der Gesellenvereine sehr energisch an, und werden Mitglieder einer „freien“ Gewerkschaft nicht in den Gesellenverein aufgenommen. Eine Ausnahme schien bisher bei den Mitgliedern des deutschen Buchdruckerverbandes (der es ja so vorzüglich verstanden hat, sich ein „neutrales“ Aussehen zu geben) gemacht zu werden. In einer Konferenz der Präsidien der Diöcese Köln, die zu Köln am 27. Oktober d. J. stattfand, erklärte nun aber Herr Generalpräses Mgr. Schweizer auf eine Anfrage, daß die Zugehörigkeit zum deutschen Buchdruckerverbande, der zu den sog. „freien“ Gewerkschaften zähle, mit der Mitgliedschaft des katholischen Gesellenvereins unvereinbar sei. Daß der Buchdruckerverband ebenso sozialdemokratisch ist wie die übrigen „freien“ Gewerkschaften, ist außer Zweifel. Noch jüngst lasste der Ortsverein Düsseldorf jenes Verbandes den Beschluß, durchreisenden Mitgliedern ein freies Nachtlöge zu gewähren, unter der Voraussetzung, daß die Herberge des sozialdemokratischen Volkshauses benutzt wurde.

Die christlichen Gewerkschaften in Belgien haben, ohne auch nur, selbst während der Wirtschaftskrise, ein Jahr aussetzen, Fortschritte gemacht. Die Mitgliederzahl, die am 1. August 1904 rund 10.000 betrug, hat nunmehr das fünfte Zehntausend nahezu erreicht, indem laut dem soeben veröffentlichten, über 50 Seiten umfassenden Bericht am 1. August 1910 eine Gesamtmitgliederzahl von 49.478 in 659 Gewerkschaften (durchwegs unseren Zahlstellen entsprechend) gezählt wurde. Seit dem 1. August des Vorjahres ist die Mitgliederzahl allein um 8941 - 22 Prozent vermehrt worden. Die Gewerkschaften, beziehungsweise Verwaltungstellen und deren Mitglieder verteilen sich auf die einzelnen Industriezweige wie folgt: Nahrungsmittel 26:1179, Waffenherstellung 19:737, Baugewerbe 75:2994, Holzindustrie 58:3798, Steine und Erde 37:3025, Schuhindustrie 23:1308, Staatsarbeiter 41:6952, Gasenarbeit und Verkehr 18:1613, Gärtnerei 5:452, Buchgewerbe 15:690, Metallindustrie 77:3707, Bergbau 94:4835, Maler und Anstreicher 10:882, Steinbrüche 29:1129, Textilindustrie 64:11846, Bekleidungsindustrie 22:1086, verschiedene Industrien 46:3745.

Eine Abrechnung, wie sie gerne gesehen wird, ist die der Zahlstelle Elberfeld-Barmen vom 3. Quartal 1910. Neben einer Mitgliederzunahme von 20 (trotzdem bedeutend mehr Kollegen abwie zureisten), kann die Abrechnung einen Mehrverkauf an Marken von 635 aufweisen. Pro Kopf des Mitgliedes wurde 12 1/2 Marke abgesetzt. Das Lokalkassenvermögen liegt um 304 Mk. Also, erfreulicher Fortschritt nach allen Seiten. Zur Nachahmung empfohlen.

Die Sereimigung

Monatschrift der christlich organisierten ::
November
1910

wird es bei ziel- und planmäßiger Agitation möglich sein, unsere Bewegung in dem Maße voran zu bringen, wie es uns im Verlaufe der letzten Monate im Westen Deutschlands möglich war.

Entwicklungen im Tapeziererberufe.

-V- Zu den wenigen Berufen, in denen die Maschinen keinen Eingang gefunden haben, in denen auch durch ihre Eigenart ein Eindringen derselben für die Zukunft kaum zu erwarten ist, gehört unabweislich der Tapezierer-beruf. Tapeziererberuf. Gewiß haben wir hier einzelne Ansätze, wo die moderne Technik versucht, in der Herstellung der Polstermöbel eingzugreifen. Betrachtet man nur die Spritze- und Matrize, die heute in den verschiedensten Arten fabrikmäßig hergestellt wird. Durch vielerlei Vorzüge findet dieselbe schon einen guten Absatz. Durch vielerlei Vorzüge findet sie aber schon einen guten Absatz. Durch vielerlei Vorzüge findet sie aber schon einen guten Absatz.

Auf dem Vormarsche.

V. Während vor einem Jahr in unserer Bewegung noch bezüglich um ein bedeutendes besser geworden. Den letzten Monat gab hierzu die Konferenz zu Düsseldorf. Fünf Monate sind jetzt verfloßen, seitdem dort eine Anzahl nach sozialdemokratischer Ansicht ein Väter-Duend - christlich organisierter Berufskollegen sich zusammensanden, um zu berathen, auf welche Weise unser Verband unter den Berufsgenossen gefördert werden könne. Ohne Zweifel hat, so können wir heute schon feststellen, die Konferenz einen guten Erfolg gehabt. Nicht auf die in einer Konferenz zu Tage geäußerten Gedanken und Resolutionen allein kommt es an, sondern erfolgreich kann eine derartige Konferenz nur genannt werden, wenn die nachher geleistete gewerkschaftliche Arbeit und die dabei erzielten Fortschritte mit den erhaltenden Anregungen und gefassten Beschlüssen in Einklang stehen. Wie sieht es nun in dieser Beziehung aus?

Verlangt wurde vor allem, Verschärfung von Agitationsmaterial, Herangehörung einer größeren Anzahl Kollegen zur Mitarbeit innerhalb unserer Bewegung, sowie ein einheitliches System, nach dem gearbeitet werden könne. Zur besseren Durchführung dieser Maßnahmen wurde der Zentralausschuß gewählt. Was ist bis heute geschehen? Zunächst wurde das Protokoll der Konferenz als Broschüre herausgegeben. Es ist, was Zusammenstellung sowohl, wie auch äußere Ausstattung anbelangt, zur vollen Zufriedenheit unserer Kollegen ausgefallen. Ein Flugblatt wurde verbreitet und "Die Vereinigung" gegründet. Die Mitarbeit für die Bewegung ist bis heute eine gute zu nennen. Ein Mehr wird in Punkto Agitationsmaterial wohl kein Kollege erwarten haben.

Die Mitarbeit der Kollegen hat sich erfreulicherweise sehr gehoben, davon legt bereits Zeugnis ab das Emporsteigen der Mitgliederzahlen in unseren alten Sektionen. An einer planmäßigen Agitation, vor allem im Bereiche der zur Konferenz erschienenen Kollegen, hat es nicht gefehlt. Wenn uns auch nicht überall ein voller Erfolg beschieden war, so haben wir doch alle Veranlassung, mit dem Erreichten zufrieden zu sein. In verschiedenen Städten sind wir neu eingedrungen, wenn auch die Anzahl unserer Kollegen vorläufig noch klein ist. Wird aber der einmal dort in Arbeit genommene Boden fleißig weiter bearbeitet, so werden auch dort in nächster Frühjahrs ansehnliche Sektionen entstehen. In Duisburg und Bielefeld sind Sektionen gegründet, die über eine beträchtliche Mitgliederzahl verfügen. Alles in allem: unsere Bewegung schreitet voran, sie marschiert!

Ein Wort noch an unsere Kollegen im Süddeutschen Lande. Auch bei ihnen ist unsere Bewegung, wenn auch nicht in allen Orten, im Fortschritt begriffen. Wie es scheint, fehlt es aber dort an einer genügenden Verbindung untereinander. Es wird nicht genug Hand in Hand gearbeitet. Mögen deshalb diese Seiten dazu beitragen, daß auch dort die Arbeit eine gemeinsamer wird. Eine Aussprache dieserhalb im Organ oder mit dem Zentralausschuß könnte durchaus nicht schaden. Auch im Süden

auch in eingehender Weise die Lage im Tapeziererberuf, (Wortwahl, Spezialisierung, Beschränkungen usw.) Zum Schluß erwähnte der Referent die Kollegen, fest zusammenzufassen, da von gegnerischer Seite alles aufgegeben würde, eine diebewußte Arbeit unserer Organisation zu durchzuführen. Neben erzielte für seinen Klaren, belehrenden und für jeden verständlichen Vortrag lebhaften dem Referenten für seinen Vortrag und schloß die Versammlung mit der Bitte, alles daran zu setzen, damit die noch nicht organisierten Kollegen auch dem Verbands beitreten. — Erfreulich ist, daß immer mehr Kollegen zu der Einsicht kommen, sich unserer Organisation anzuschließen. So konnten wir in dieser Versammlung wieder einen Zuwachs von neuen Mitgliedern verzeichnen, und zwar sind es die in der Stoffabteilung beschaffigten älteren Kollegen. Heute stehen nur noch einige jüngere Kollegen dem Verbands fern, aber auch diese werden wohl nicht mehr lange nachstehen wollen.

h. Rühlich (Schweiz). Für uns gibt es keine Christlichen, lautet die Parole des roten Tapezierer-Verbandes am Fragebogen, muß wohl der Bantafel sein. Die "Genossen" werden uns doch wohl nicht zumuten wollen, daß wir ihnen unsere Mitglieder ausliefern? So eng sind unsere freundschaftlichen Beziehungen, denn doch nicht geschnitten. In Dingen, die den Beruf angehen, stehen wir gewiß nicht beiseite, aber auf eine Hintertreppe lassen wir uns nicht ein. Mit welcher Brut nun die "Genossen" an der Vernichtung unserer Sektion arbeiten, beweisen einige Vorgänge, welche unseren Kollegen im Bereich Keller erleben. Zunächst fand eine Werksratsbesprechung statt, in welcher unsern Kollegen der Eintritt in den roten Verband angetan wurde, andernfalls ein Zusammenarbeiten mit ihren ungetreuen. Ein Kollege hat nun auch den "M" beklundet, ins rote Lager hinter zu setzen. Wir meinen dem neugeborenen "Genossen" keine Träne nach. Da nun bei den anderen Kollegen alle Lieberredungskünste vergebens war, wurde beschlossen, daß die Gewerkschaften aus der Ruhe heraus müßten. Einen offenen Kampf aufzunehmen scheint den "Genossen" nun zu genaugt. Darum greifen sie lieber zu ihren alten Gewohnheiten, anders organisieren Kollegen durch Schuttreiben hinauszuweisen. So wurden unsere Kollegen mit einem Bombardement von rohen Eiern und sonstigen unangenehmen Gegenständen begrüßt. Schlimmeres scheinen die "Genossen" in ihrem Arbeiterbildungsheim "Einigkeit" zu lernen. Da diese Sektion noch nicht zugewonnen ist und Kletterungsstücke, was von einer Niederträchtigkeit ersten Ranges zeugt. Trotz aller Mittel ist es den "Genossen" bisher nicht gelungen, unsere Kollegen hinauszuweisen, viel weniger noch zum Übertritt zu bewegen; bei denen sind sie an die falsche Adresse gelangt. Sie haben schon den Hut, den "Genossen" gegenüber ihren Mann zu stellen. Wenn die Herrn Sozi sich in ihren Künsten nicht bemühen können, werden wir schon andere Schritte zu tun wissen. Unsere Lieberredung lassen wir nicht unterbreiten, die Seiten der unbeschränkten roten Herrschaft sind vorbei.

1. Düsseldorf. In unserer jungen Sektion wird reges gearbeitet. Ein besonderer Ansporn für uns ist es, daß die hiesigen Kollegen vor einer Tarifbewegung stehen, wobei auch wir unsern Mann stellen werden. Allerdings wird von den "Freien" denn hart eingegegengearbeitet. Sie müßten sich doch sagen, daß sie die Christlichen nicht mehr verdrängen können. Mehr und mehr kommen die Kollegen zu der Einsicht, daß der christliche Verband ihre Interessen mindestens ebenso wirksam vertreten kann als der "freie" Verband. Und welche Tendenzen der "freie" in Wirklichkeit aber sozialdemokratische Verband verfolgt, das kann man gut sehen, wenn man die öffentlichen Versammlungen dieses Verbandes besucht. Noch in der letzten öffentlichen Versammlung vom 23. Okt. bekam man ein klares Bild von dessen Programm. Man hat über Berufsfragen ernstlich zu verhandeln, läßt man einen auswärtigen Redner kommen, welcher mit allen, längst abgetretenen Phrasen haarklein ging, so daß es einem vorkam, als sei es einer jener Agitatoren, die unerschrockenen Kollegen etwas vorzumachen sich bemühen. Wir können den "Freien" nur rufen: Fahrt nur so fort, denn es ist uns zum Hörtel! Jeder vernünftige Deutsche Kollege wird sich dann schon sagen: In jeder roten Gewerkschaft mag ich nicht sein!

grünbel. 1899) umfaßt 69 Innungen mit 2780 Mitgliedern. Vorsitzender des Verbandsvorstandes ist Saniermeister Hermann Zehle in Berlin. — Der "Bund Gewerbetreibender" zierer und verwandter und zählt in 62 Innungen 6884 Mitglieder. Bundesvorsitzender ist Tapezierermeister Gustav Gumbler, ebenfalls in Berlin.

Wie legt und behaubelt man Linoleum? Unter diesem Titel ist im Verlage des "Süddeutschen Tapezierer und Dekorateur" (Greiner und Pfeiffer) in Stuttgart, ein Buch erschienen, das eine praktische Anleitung gibt für materialgemäße Verarbeitung und Behandlung des Linoleums, für das Herstellen und Prüfen der verschiedenen Unterböden, Klebemittel, Aufschneidern und Belegen von Fußböden, Treppen, Wänden etc. Das Werk enthält über 50 illustrative Zeichnungen und vier Tafeln als Beilage. Aus dem Inhalt seien genannt:

Herstellung des Linoleums; Herstellung und Prüfung der Unterböden; die Werkzeuge; die verschiedenen Klebemittel; das Ausmessen des Linoleums; der Transport der Linoleumbalken; das Aufschneiden des Linoleums; das Einlegen der ausgefärbten Balken; das Aufkleben der Balken; das Belegen auf neue Fußböden; das Belegen alter Fußböden; die Behandlung von Fußböden des verbleibenden Linoleums; Linoleum als Wandbekleidung; Linoleum als Belag für Tischplatten, Wandbänke usw.; Verwertung von Linoleumabfällen; die verschiedenen Qualitäten des Linoleums; Fabrikationsfehler, Ausschüssen (schadhafte Stellen usw.); die Kosten des Bestehens von Linoleum; Abfällen von verbleibendem Linoleum.

Der Preis des Buches ist (ohne Porto) 2,50 Mt. Verkäufer sind H. Rühlich und G. Gafel, zwei bewährte Fachleute.

Aus der Bewegung.

A. Duisburg. Die vor kurzem gegründete Sektion am hiesigen Plage nimmt einen erfreulichen Aufschwung. In der letzten Versammlung am 26. Okt. konnte festgestellt werden, daß wir bereits 25 Mitglieder haben. Wir haben somit den "freien" Verband, welcher scheinlich auf eine Mitgliederzahl von 25 blühen kann, schon überflügelt. Und dabei meinten die Herren noch vor kurzem, uns an die Wand drücken zu können! — Kollege Krajevsky hielt einen eingehenden Vortrag über die Tarifierentwicklung. Er legte die Vor- und Nachteile von Tarifmonopolen, Bestreben, und Reichthümern den Anwesenden klar vor Augen. Er wies weiter hin auf die im kommenden Frühjahrs zu erwartenden Lohnkämpfe und forderte die Kollegen zu reger Agitation und festem Zusammenhalten auf. — Beantwortet wurde, die Sektionen auf Bismarck zu verlegen und wurde auch demgemäß beschlossen. Auch wurden zwei weitere Vorstandsmitglieder, ein Beisitzer und ein zweiter Schriftführer gewählt. Um die Versammlungen recht interessant zu gestalten und die Kollegen zu regem Besuch anzu-spornen, wurde auch die Einrichtung eines Nachbars in Aussicht genommen. Der kommende Winter muß durch die Versammlungen ein festes Band um die Kollegen schlingen und uns eine größtmögliche Anzahl neuer Mitglieder zuführen, damit wir fernerhin nicht gelassen und in statischer Anzahl dahingehen.

1. Bielefeld. Endlich ist es auch hier der Zahlstellenvermehrung unserer Verbands gelungen, die Polizei zum größten Teil unserer Organisation zurückzuführen. Eine Reihe von Verfallsverammlungen, in denen die Kollegen Krawczyk, Duisburg und Berlage, sich referierten, haben die Kollegen zu der Ueberzeugung gebracht, daß auch sie die Organisation unbedingt nötig haben; ganz besonders jetzt, wo der bestehende Tarif abläuft. Die Kollegen der Lederabteilung sind nun familiär organisiert, und um die Kollegen der Stoffabteilung zu gewinnen, fand am Sonntag den 30. Okt. eine Versammlung statt, zu der fast alle Kollegen erschienen waren. Kollege Kaub: überließ ein Referat über die Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen, und über die christlichen Gewerkschaften insbesondere. Redner schloß

Zur die Redaktion verantwortlich: Carl Janßen, Köln, Rahnstraße 14.

Anfänge einer christlichen Gewerkschaftsbewegung in Frankreich. Wie das internationale Sekretariat der christlichen Textilarbeiterverbände mittelst, besteht die erfreuliche Absicht, in absehbarer Zeit in die nichtsozialistischen Gewerkschaften Nordfrankreichs eine Einheitlichkeit zu bringen nach der Auffassung der christlichen Gewerkschaftsbewegung der deutschsprachigen Länder. Es existieren dortselbst eine Anzahl Organisationen, welche unter keinen Umständen als sogenannte „Gelbe“ ausgesprochen werden dürfen, aber auf nichtsozialdemokratischer Grundlage stehen, ohne den Streik zu verwerfen. Zwischen den Vertretern dieser Verbände und den Vertretern der christlichen Gewerkschaften Belgiens fand eine Konferenz statt, an welcher unter anderem der Kammerabgeordnete Neynaert teilnahm. Es wurde eine Vereinbarung getroffen, nach welcher sich die „unabhängigen Syndikate“ Nordfrankreichs bei Lohnbewegungen mit den belgischen christlichen Gewerkschaften in Verbindung setzen zur Herbeiführung einer einheitlichen Taktik. Die Vereinbarung wird mit der Zeit zu einem Förderverein unter der französischen unabhängigen Gewerkschaften unter sich führen, diese auf eine christliche Grundlage stellen und schließlich der internationalen christlichen Gewerkschaftsbewegung anschließen. Es sind dies die allerersten Anfänge zu einer christlichen Gewerkschaftsbewegung in Frankreich.

Für ihn Schinken — für die anderen Pferdefleisch. Einen unerwarteten Ausgang für den Bezirksleiter Bartels (Dortmund) vom sozialdemokratischen Bergarbeiterverband nahm eine Privatklage, welche Bartels gegen den nicht wiedergewählten Knappschafstältesten Buscher (Wickede) angestrengt hatte und die am 27. September vor dem Schöffengericht in Ulma verhandelt wurde. In einer am 20. März d. J. in Wickede abgehaltenen Bergarbeiterversammlung, in der der Ausschluß des W. Buscher aus dem Bergarbeiterverbande beschlossen wurde, hatte Buscher dem Bezirksleiter des sozialdemokratischen Verbandes, Bartels, vorgeworfen, letzterer habe von ihm einen Schinken als Geschenk verlangt, dann sei Buschers Wiederwahl als Knappschafstältester gesichert. Gegenüber diesem Vorwurf erhob nun Bartels Privatklage, während Buscher Widerklage einlegte, da Bartels in der fraglichen Versammlung auf den Vorwurf Buschers die Worte gebrauchte: „Du Lump, du Lügner, wenn ich nicht Bezirksleiter wäre!“ Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme in der Verhandlung, in der umfangreiche Zeugenvernehmungen erfolgten, erkannte das Gericht auf Freisprechung des Privatbeklagten und Widerklägers Buscher, da der Beweis für seine Äußerung als erbracht angesehen wurde. Tagegen wurde infolge der Widerklage der Privatkläger Bartels wegen seiner beschimpfenden Äußerung zu 30 M. Geldstrafe verurteilt. Anschließend hieran sei mitgeteilt, daß der Bezirksleiter Bartels neulich im Dortmunder Stadtverordnetenkollegium den Vorschlag machte, zur Linderung der Fleischnot sollten die Polizeipferde geschlachtet und das Fleisch verkauft werden. Daß über diesen Vorschlag des Genossen Bartels, der für die Arbeiter Pferdefleisch für gut genug hält, die Dortmunder Arbeiterschaft sehr empört ist, kann sich jeder denken.

Von der „Brüderlichkeit“ der „Genossen“. In Solingen herrscht seit Jahren ein steter Kampf zwischen dem, auch auf sozialdemokratischem Boden stehenden, lokalen Industriearbeiterverband und dem Metallarbeiterverband, der neuerdings wieder schärfere Formen angenommen hat. Der Industriearbeiterverband machte am 14. Okt. bekannt, daß er abermals in zwei Fällen habe feststellen müssen, daß der Metallarbeiterverband Streikbrecher für Firmen stelle, die vom Industriearbeiterverband befreit würden. Infolgedessen beschäftigten sich die dem Industriearbeiterverbände angeschlossenen Fachvereine mit der Frage, ob nicht jede Gemeinschaft nicht nur mit dem Metallarbeiterverbände als solchen, sondern auch mit seinen Mitgliedern zu brechen sei. Einige Fachvereine faßten bereits den Beschluß, daß es den selbstständigen Mitgliedern verboten ist, Hilfskräfte zu beschäftigen, die im Metallarbeiterverband organisiert sind.

Eine reizende Episode trug sich am Schluß der sozialdemokratischen Landesversammlung in Stuttgart zu. Genosse Westmeyer (Redakteur an der „Schwäb. Tagw.“) erklärte in einer persönlichen Bemerkung: Genosse Hildenbrand hat mich beschimpft „Du trauriger Demagoge, ich gratuliere“. (Pfeifruhe.) Abg. Hildenbrand erklärte hierauf: „Ich habe das persönliche Urteil ausgesprochen, das ich vor jeder Kommission beweisen kann.“ (Hört! Ruhe, lebhafter Beifall.) Nicht übel, wenn sich Sozialdemokraten selber als „traurige Demagogen“ titulieren!

Erhöhte Arbeitsleistung bei verkürzter Arbeitszeit. Wie die „Königliche Zeitung“ jüngst aus Bocholt in Westfalen meldete, hatte eine dortige große Weberei im August dieses Jahres wegen schlechten Geschäftsganges die sonst zehnstündige Arbeitszeit auf neun Stunden herabgesetzt, um so eine Minderung der Produktion und Lohnersparnis zu erreichen. Es stellte sich jedoch beim Monatsabschluß heraus, daß die Produktion und demgemäß die Lohnsumme dieses Monats die der Vormonate, wie auch die des August des Vorjahres noch um ein geringes überstieg. Die sämtlich in Klord stehenden Arbeiter hatten es durch erhöhte Anstrengung erreicht, daß ihr Lohn auch in dieser Zeit nicht nur die sonst übliche Höhe erreichte, sondern sogar noch überstieg. Die von den Gewerkschaften stets hervorgehobene Tatsache, daß die Verkürzung der Arbeitszeit keinen Rückgang der Arbeitsleistung bedinge, hat sich also auch hier gezeigt.

In Württemberg zählen die christlichen Gewerkschaften nach den neuesten Feststellungen 6110 Mitglieder, gegen 57 945 sozialdemokratische und 2045 Hirsch-Dunderscher. Die Mitgliederzahl der katholischen Arbeitervereine beläuft sich auf 12 616.

Wahrheiten, die der Beherzigung wert sind, schrieb vor den im Ruhrrevier stattgefundenen Knappschafstahlen die nationalliberale „Herner Zeitung“. Obwohl der Vorgang

schon einige Monate zurück datiert, seien die Auslassungen nachstehend wiedergegeben, aus dem Grunde, weil die christliche Gewerkschaftsbewegung bei keiner politischen Partei mit soviel Vorurteilen zu kämpfen hat, als gerade bei der nationalliberalen. Es wäre wirklich erfreulich, wenn die Ausführungen der „Herner Zeitung“, in diesen Kreisen besonders, die gebührende Beachtung und Zustimmung finden würden:

„Leider muß die Tatsache konstatiert werden, daß, wie es bei Vorbereitung der Knappschafstahlen geschieht, Eigenbröckerei, pure Täuschung über die eigene Stärke und oft unverständliche Prinzipienreiterei eine geschlossene Einheit im christlich-nationalen Lager unmöglich machen. Ist es denn nicht möglich, die vorhandene große Organisation des Gewerkevereins christlicher Bergarbeiter als Träger der Einheitsidee anzuerkennen? Welche gewaltige Macht könnte heute die genannte Organisation haben, wenn nicht unser politisches Leben, besonders der führenden Kreise, der Parteien Bank und Haber vielen, vielen Bergleuten ein Zusammengehen auf christlich-nationaler Grundlage unmöglich machte! Erwarte man doch nicht vom Arbeiter, daß er, zurzeit hoher politischer Wogen, gegeneinandergeht, in Zeiten sozialer Wahlen allen eingepfosten gegenseitigen Ingrimm vergessen und sich brüderlich umschlingen kann. Wenn sich die Arbeiterklasse über die Verschiedenartigkeit der Konfession zu gemeinsamer Arbeit findet, wenn, von Ausnahmen abgesehen, die große Kluft zwischen Wittenberg und Rom eine friedliche Zusammenarbeit in den christlichen Gewerkschaften nicht schädigen kann, wieviel mehr sollte dies bei der Verschiedenartigkeit der politischen Parteien der Fall sein! Um so mehr als die politische Zugehörigkeit bei weitem den gesamten Menschen nicht so erfasst, wie es durch die konfessionelle Auffassung geschieht.“

Die politischen Differenzen im bürgerlichen Lager, die oftmals gemachte Behauptung von „Zentrumsgewerkschaften“ als auch der Vorwurf der „liberalen Identität“ der Hirsch-Dunderscher Gewerkevereine und die daraus folgenden theoretischen Auseinandersetzungen sind die Wegweiser zu sozialdemokratischen Erfolgen. Alle bürgerlichen Parteigruppierungen müssen einsehen lernen, daß eine auf christlichem und nationalem Boden stehende Arbeiterorganisation nicht nach ihrer parteipolitischen Wahlzuverlässigkeit, sondern um ihrer selbst und ihrer unbedingten Notwendigkeit wegen beurteilt und gefördert werden muß. Insofern bedeutet die getätigte Sicherheitsmännerwahl einen Segen, als sie Perspektiven in die nächste Zukunft öffnet und allen ehrlichen Förderern des Gesamtwohles der Nation die Ursachen der Niederlage der christlichen Gewerkschaften erkennen läßt. . . .

Es war ein törichtes Beginnen und hat die schlimmsten Folgen gezeitigt, daß besonders auf evangelischer Seite allerhand Befürchtungen gegenüber den christlichen Gewerkschaften und ihrer angeblichen Liederung mit dem politischen Zentrum kolportiert wurden. Nach ungefähr 16 Jahren des Bestehens des Gewerkevereins christlicher Bergarbeiter ist die Debatte über die parteipolitische Neutralität der christlichen Gewerkschaften im Ruhrrevier in unsern liberalen Kreisen noch nicht beendet. Und gerade auf diesen Zustand baut der sozialdemokratische Bergarbeiterverband seine agitatorische Tätigkeit. Fortwährend wurde durch die sozialdemokratische Presse systematisch der Gedanke der „Zentrumsgewerkschaften“ der Öffentlichkeit suggeriert. Der Zweck war allein der, führende evangelische und liberale Männer vor Eintreten für die große christlich-nationale Arbeiterbewegung abzuschrecken. Man spielte die Unbeliebtheit des Zentrums im Ruhrrevier bei dem liberalen Groskapital gegen den Liberalismus aus. Jetzt bei sozialen Wahlen, wo es sich um die Masse der unorganisierten handelt, nennt man den angeblichen Zentrumsgewerkeverein „Zehngewerkeverein“. Diese Gegenüberstellung soll unseren einflussreichen Männern die Augen öffnen. Noch ist es Zeit, vor der Knappschafstahlwahl ein einmütiges Zusammengehen aller auf christlich und nationalem Boden stehenden Gruppen unter Führung des Gewerkevereins christlicher Bergarbeiter zu ermöglichen. Viele werden's lernen, mancher lernt's nie.“

„Die großartige Bewegung“ des badiischen Ministers von Wobmann erfreut sich auch in Bayern seitens des Verkehrsministers von Frauendorfer der besten Unterstützung. Der süddeutsche (sozialdemokratische) Eisenbahnerverband erfährt von dieser Stelle aus eine ganz andere und bessere Behandlung, als wie der den christlichen Gewerkschaften angeschlossene bayerische Eisenbahnerverband. J. B. werden verfügte Strafverurteilungen von soziald. Eisenbahnern zurückgenommen, während solche bei christl. organisierten Eisenbahnern bestehen bleiben. Das ist eine glatte Bevorzugung der soziald. Gewerkschaften. Wie der Minister das mit dem Staatswohl vereinbaren kann, ist uns ein Rätsel. Anscheinend hat man im königlich bayerischen Verkehrsministerium vom Auslande der französischen Eisenbahner noch nichts gehört.

Die Gelben gaben sich am Sonntag den 11. Oktober zu Magdeburg ein Stellbichlein. Angeblich waren auf dieser Konferenz der „reichstreu“ und „nationalen“ Arbeiter- und Werkvereine 100 000 Mitglieder durch 200 Delegierte vertreten. Das Hauptergebnis der Verhandlungen war die Schaffung eines „Hauptausschusses der nationalen Arbeitervereine“. Als Ziel des Kartells der Werk- und „nationalen“ Arbeitervereine wurde hingestellt: Zusammenschluß gegen die christlichen und sozialdemokratischen Gewerkschaften und Hirsch-Dunderscher Gewerkevereine. Zu übrigen boten die Verhandlungen dieser Konferenz zur Charakteristik der gelben Vereinigungen nichts wesentlich Neues; sie bestätigten nur wieder die Auffassung, daß diese künstlichen Gebilde weder berufen noch fähig erscheinen, dauernde Erfolge im Sinne einer besseren, friedlichen Gestaltung unserer sozialen Verhältnisse herbeizuführen.

Zum Merken. Zur Notwendigkeit der Organisation für die Arbeiter schreibt in seinem kürzlich erschienenen Werk „Allgemeine Volkswirtschaftslehre“ (Berlin und Leipzig, Verlag von V. G. Teubner) der Geh. Oberregierungsrat Prof. Dr. Wilhelm Ley (Göttingen) u. a.: „Der entscheidende Bestimmungsgrund für das Verhältnis der Verteilung des Ertrages aus der Gütergewinnung zwischen Kapital und

Arbeit ist die Lebenshaltung, die die Arbeiterklasse vermöge ihrer mehr oder weniger günstigen wirtschaftlichen Machtstellung den Arbeitgeber gegenüber zu behaupten imstande ist. In der kapitalistischen Produktionsordnung als solcher liegt kein Umstand, welcher aus ihr heraus, gewissermaßen automatisch, eine mehr fortschreitende Besserung der Lage der Arbeiterklasse hervorbringen könnte. Maßgebend für den Lohn ist das Verhältnis der Nachfrage nach Arbeit zum Angebot. . . . Tatsächlich ist in Europa der durchschnittliche Arbeitslohn nicht auf das Existenzminimum herabgedrückt, und insbesondere ist die Lebenshaltung der Arbeiter durch die Wirkung der erhöhten Produktivität der Arbeit unzuweifelhaft verbessert worden. Aber die Arbeitgeber halten das jeweils bestehende Verteilungsverhältnis des Ertrages aus der Gütergewinnung so lange aufrecht, bis sie durch eine Veränderung der Lage des Arbeitsmarktes zu weiteren Zugeständnissen gezwungen werden. Freiwillig bei reichlichem Arbeitsangebot Lohnerhöhungen zu gewähren, haben sie natürlich keinerlei Veranlassung; es ist Sache der Arbeiter, die Macht ihrer Organisation geltend zu machen, um ihre Interessen im geeigneten Augenblick wahrzunehmen. . . .“

„Fortgeschwommene Felle“. Freudenbrunken hatten die Gegner der christlichen Gewerkschaften erwartet, daß durch die Ministerarbeit von „Siz Berlin“ und dessen Anhang, den christlichen Gewerkschaften bald ein böser Schlag versetzt würde. Die Mißstimmigkeiten im katholischen Lager glaubten sie dahin deuten zu können, daß durch ein kirchliches Machtwort den katholischen Arbeitern der Beitritt zu den christlichen Gewerkschaften unterjagt würde. (Verschiedentlich erhoffte man sogar ein „päpstliches Verbot“ der christlichen Gewerkschaften.) All die Hoffnungen haben sich als trügerisch erwiesen und gar das Gegenteil von dem Gewünschten ist eingetroffen. Das Wort von der „Verseuchung der Westens“ wird heute von der Stelle, die es geprägt, „bedauert“; der Verleger der Schrift „Köln, eine Gefahr für den deutschen Katholizismus“, bedauert es heute tief, daß er sich zur Herausgabe einer Schrift, „die durch ihre Anonymität geradezu eine Gefahr bildet, hat bereit finden lassen“. Erbarmungslos stellt er Personen an den Pranger (Messeor von Savigny-Berlin und Dr. Kaufmann-Köln) als „Marodeure“ innerhalb der deutschen Katholiken. Reichstagsabgeordneter Roeren, ein Hauptmacher der Kölner Olierdienstkongress, ist durch eine von ihm abgegebene Erklärung für die Dessenlichkeit ein toter Mann. Sein Freund Dr. Bitter, hat schon vor längerer Zeit eine Erklärung abgegeben, daß er die christlichen Gewerkschaften als die berufene Ständesorganisation auch der katholischen Arbeiter anerkennt. Und „Siz Berlin“ selbst? Unzweifelhaft steht die katholische Fachabteilungsbewegung vor dem moralischen und auch finanziellen Bankrott. So mußte es kommen. Wie doch so manche Hoffnung zu Grabe getragen werden muß!

Abwarten! Dem Vorwärts (23. 10. 1910) gefällt die Gewerkschaftsnummer der „Westdeutschen Arbeiter-Zeitung“ sehr gut, weil ihr Inhalt „ein einziger Angstschrei vor der drohenden Vernichtung, ein letztes, qualvolles Ringen vor dem Tode, ein Schwanengesang“ der christlichen Gewerkschaften ist. Die „christlichen Führer verläßt denn endlich doch alle bisher zur Schau getragene Großspurigkeit und denken sie mit Grausen ans Ende“. Die „Großspurigkeit des „Vorwärts“ ist wirklich kaum noch zu über treffen, doch gut so; desto größer ist auch die spätere Blamage.

Soziale Rundschau.

Soziale Wahlen. In Siedel in Westfalen wurden bei der Vertreterwahl zur Ortskrankenkasse die Kandidaten der christlichen Gewerkschaften mit 138 Stimmen gegen 41 sozialdemokratische gewählt. — In Cleve, wo die christlichen Gewerkschaften die unbestrittene Majorität in der Arbeiterschaft besitzen, ist auf deren Betrieben für das neuerrichtete Gewerbegericht die Proporzwahl statutarisch vorgesehen. Eine Wahl erübrigte sich indes, da die „Genossen“ es vorzogen, von einer Beteiligung an der Wahl Abstand zu nehmen. Weil nur eine Vorschlagsliste eingereicht war, (die der christlichen Gewerkschaften) wurden die vorgeschlagenen Beisitzer für gewählt erklärt.

Das kann unterschrieben werden! Der „Genosse“ Hildenbrand, ein Wortführer der süddeutschen „visionistischen“ Sozialdemokraten schreibt in den „Sozialistischen Monatsheften“ Nr. 19/20 über die Politik der Sozialdemokraten (also seiner eigenen Partei) folgende Wahrheiten:

„Die deutsche Sozialdemokratie ordnet heute ihren gesamten Parteibetrieb in einem Umfange den rein agitatorischen Bedürfnissen unter, der mit einer Politik, die auf wissenschaftlicher Grundlage beruhen muß, auf keine Weise mehr in Einklang gebracht werden kann. Wissenschaftliche Erkenntnis, die zur Bescheidenheit führt, aber auch wirkliche Stärke verleiht, ist bei weitem nicht mehr vornehmstes Bedürfnis sehr vieler von Tätigkeitsdrang erfüllten Parteigenossen. Mit einer ungläubigen Selbstsicherheit wird in den Versammlungen und nicht selten auch in den Zeitungen über alle Fragen des gesellschaftlichen Lebens abgurteilt; jeder Genosse, der einmal etwas von historischem Materialismus hat läuten hören — oder vielleicht gar einen Kurzus in der Parteischule durchgemacht hat — glaubt den Zauberschlüssel zur Lösung sämtlicher Weltträtsel in der Hand zu haben, und die Oberflächlichkeit dieses ganzen Gebarens überträgt sich leider nur zu verhängnisvoll auf Zehntausende von wackeren Männern, die sich rein aus Mangel an Gelegenheit zur Fortbildung schließlich einreden lassen, daß Klassenbewußtsein und Disziplin genügen, um gute Politik zu machen.“

Gegen die Volksbildung! Den sozialdemokratischen Tageszeitungen waren kürzlich Prospekte der „Geschichte der Revolutionen“ beigelegt, die wirklich alles was bisher an „Volksbildung“ geleistet wurde, übertreffen. Diese „Geschichte der

Revolutionen" von A. Conrad erscheint im Verlage von Singer & Co., Berlin (dem sozial. Parteiverlag) und kann man deshalb auch mit Fug und Recht die Sozialdemokratie für das angepriesene Schundzeug verantwortlich machen.

Sozialdemokratisch-jüdische Frechschamigkeit. In einer jüngst in Stuttgart abgehaltenen sozialdemokratischen Versammlung hat die "Vorwärts"-Redaktrice Rosa Luxemburg sich zu folgenden Ausführungen verfliegen:

"Hätten die Liberalen im Jahre 1848, wo sie die Macht hatten und wo selbst der König von Preußen vor den auf den Barrikaden gefallenen Arbeitern das Haupt entblöpte, dieses außermählte Instrument des Herrn so, wie wir's jetzt in Portugal gesehen haben, über Bord geworfen und die Republik proklamiert, so bräuchten wir heute nicht um die elementarsten politischen Rechte zu kämpfen, und wir hätten es nicht nötig, so freche Provokationen, wie die jüngste Kaiserrede, zu hören."

Wie wäre es, wenn die "blutige Rosa" einmal nach Portugal verlegt würde? Jedenfalls dürfte sie unter der dortigen republikanischen Herrschaft nicht das Gegenteil von dem sagen, was sie im monarchischen Deutschland zu sagen sich erdreistet.

Aus dem gewerblichen Leben.

Der Ring der Waggonfabriken. Jüngst schrieb die Münchener Straßenbahn eine Submision für 50 Liebhaf- und ebenjoviele Anhängewagen aus. Von deutschen Firmen forderten für einen Anhängewagen: Herbrand 8610 Mk.; van der Hppen 8600 Mk.; Hoffmann 8590 Mk.; Maschinenbaugesellschaft Nürnberg 8500 Mk.; Fuchs 8485 Mk.; Ratgeber 8300 Mk.; Busch-Hamburg 8200 Mk. Riddlingen 7920 Mk.; Bremer 6900 Mk. Die beiden letztgenannten Waggonfabriken gehören dem Ring nicht an.

Stellmacherarbeitspreise. Von der Handwerkskammer Berlin ist ein Preisverzeichnis für Handwerksarbeiten herausgegeben, das für Stellmacher-Reparaturarbeiten (in Berlin) bei Ausführung in Eisen, Stahle oder Kupfer folgende Preise enthält: Patrinenwagen: neue Radspindel, 0,80 Mk.; neue Radnabe, 1,05 mm stark, zum Vorderad 2,25 Mk.; dasselbe für ein Hinterad 2,50 Mk.; alte Felge losnehmen, befeigen und verteilen 0,30 Mk.; Rad abnehmen und wieder anmachen 0,50 Mk.; geschweißtes Achsholz (107 mm) 11,00 Mk.; Kreuzfelge 2,00 Mk.; Bordenarm 8,00 Mk.; Bodschmel, 20-23 cm hoch, 105 mm stark 7,50 Mk.; Kranträger, 6,00 Mk.; Zwischelarm 3,00 Mk.; Reichelflange aus Birkenholz 8,50 Mk.; dasselbe aus Eiche, Eichen- oder Hainbuchenholz 12,50 Mk.; Kranz- und Schaalblech anstoßen und versetzen, das Loch 0,29 Mk.; Mittelgeschirr 3,00 Mk.; Drehzeit 1,50 Mk. Handwagen: Seiten- oder Kuppel mit Einschleibern für das qm 3 cm stark 3,00 Mk.; Boden, 3 cm stark 3,00 Mk.; Leiter, für das qd. m 5,00 Mk.; Langbarm, für das qd. m 1,15 Mk.; Runge 0,75 Mk.; 2 neue Bordenarme 7,50 Mk.; Bordenarmel 3,00 Mk.; Lenkwerk 0,75 Mk.; Lenkschmel 4,50 Mk.; Rahmenstück zum Nachwagen aus Eisen 2,00 Mk.; Ueberführer aus Hartholz 2,00 Mk.; Hinterschmel 4,50 Mk.; Leiterbarm 4,00 Mk.; Vorderricht 0,30 Mk.; Buche befeigen 0,50 Mk.; Speiche

6,00 Mk.; Nabe 2,50 Mk.; Speiche 0,50 Mk.; Felge, 52 mm stark 1,00 Mk.; Reichelflange mit Knebel 2,25 Mk. Kummfarrn: Vorder- Seiten- oder Hinterwand, 2,5 cm stark 2,50 Mk.; Vorder- Seiten- oder Hinterwand aus 3 cm starken Brettern 2,75 Mk.; Boden, 3 cm stark 2,00 Mk.; Leiste untern Boden 0,40 Mk.; Rad ohne Beschlag 4,50 Mk. Tagelohnarbeiten: Gefellenlohn pro Stunde 1,00 Mk.

Schleifische Holzindustrie A.G., Langensöls. Die Gesellschaft nach dem Jahresbericht für 1909/10 reichlich beschäftigt. Der Umsatz betrug 1718195 Mk. (i. B. 1491162 Mk.). Nach 58778 Mk. (85568 Mk.) Abschreibungen verbleibt ein Reingewinn von 139098 Mk. (90640 Mk.), von dem 2000 Mk. (0 Mk.) einer Latonsteuerumlage und 1054 Mk. (218 Mk.) dem Unterhaltungsbestand überwiesen, 12610 Mk. (6895 Mk.) an den Vorstand und die Beamten und 6402 Mk. (3069 Mk.) an den Aufsichtsrat als Gewinnanteile sowie 10000 Mk. (6000 Mk.) an Beamte und Arbeiter als Besoldungen gezahlt und 10% (7%) Dividende gleich 100000 Mk. (70000 Mk.) ausgeschüttet werden. Vorgetragen werden 7031 Mk. (4463 Mk.). Auch im laufenden Geschäftsjahr soll die Gesellschaft sehr gut beschäftigt sein.

Gasmotorenfabrik Deutz A.G. in Köln-Deutz. Die Bilanz dieser Gesellschaft schließt im Geschäftsjahre 1909/10 mit einem Reingewinn von 2146109 Mk. ab. Gegen das Vorjahr ist das ein Mehrertrag von 711489 Mk. Die Verteilung des Gewinnes ist folgende: Ueberweisung an die Gultkassa 27000 Mk. (wie im Vorjahr), besondere Abschreibungen auf Rechnungen des Deutzer Unternehmens 318546 Mk. (0), Rückstellung auf Latonsteuer 75000 Mk. (0), 7% Dividende = 1310400 Mk. (5% = 873600 Mk.), Gewinnanteile 245967 Mk. (116437 Mk.). Vorrat auf neue Rechnung 169196 Mk. (157532 Mk.). Die Ausdehnung des Automobilzweiges mußte nach dem Geschäftsberichte wegen Ueberlastung der Herstellung mit Aufträgen auf andere Motoren vorerst zurückgestellt werden.

Industrie für Holzverwertung A. G. in Altenessen. Diese Gründung der vertrachten Dortmunder Niederdeutschen Bank, ist jetzt auf eine solide Grundlage gestellt worden. Der stattgefundenen Generalversammlung der Aktionäre wurde von Herrn Mannesmann-Remscheid mitgeteilt, daß einige Aktionäre freiwillige Leistungen auf sich genommen hätten. Die Herabsetzung des Grundkapitals von 1000000 Mark auf 750000 Mk. durch Zusammenlegen der Aktien im Verhältnis von 4:3. Erhöhung des Grundkapitals auf die bisherige Höhe durch Ausgabe von 250 neuen Aktien, über welche Angelegenheiten die Generalversammlung Beschluß fassen sollte, erledigten sich damit. Die Versammlung beschloß die Vergütung an den gesamten Aufsichtsrat auf 5000 Mark festzusetzen. Gleichzeitig wurde festgestellt, daß ein Mitglied des Aufsichtsrates berechtigt ist, jederzeit sein Amt niederzulegen. Der Aufsichtsrat hatte teilweise sein Amt niedergelegt; deshalb wurden neue Wahlen getätigt. Gewählt wurden die Herren Carl Mannesmann (Remscheid), Kaufmann Heinrich Albers (Bremen) und Dr. Max Hilo, Syndikus der Bergischen Handelskammer (Sennep), ferner Dr. Otto Feidel und Kaufmann Fritz Kurth.

Die "Bereinigten Pinstelfabriken" in Nürnberg verteilen für das abgelaufene Geschäftsjahr wiederum 15% Dividende. Für das laufende Geschäftsjahr wird ein gleichmäßiger Fortgang der Geschäfte gemeldet. Die bis jetzt angefallenen Kapitalerfordern belaufen sich auf 1382000 Mk. d. i. 36,8% des Aktienkapitals.

Gewinne von Aktien-Gesellschaften. Die aufsteigende Konjunktur hebt auch die Gewinne der Unternehmungen. Schon das letzte Geschäftsjahr der verschiedensten Aktien-Gesellschaften brachte ansehnliche Gewinne. Daran wird kaum etwas geändert durch die Tatsache, daß dieses oder jenes Unternehmen keine Dividenden verteilen konnte. Allgemein genommen, kann von einer guten Prospekt der Betriebe geredet werden. Man braucht nur den Kurszettel anzusehen, um davon überzeugt zu werden.

Von bekannten Aktien-Gesellschaften verteilen in ihrem letzten Geschäftsjahr an Dividenden: Adler-Fahrradwerke 25 Prozent, Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft 14, Ammerwerke 0, Annener-Gasfabrik 3, Apterbader Hütte 10, Maschinenfabrik Balle 16,

Balle, Telling & Co. 5, Berliner Holzkontor 3, Dielelde Maschinenfabrik Dürkopff 28, Bismarckhütte 9, Busch Waggonfabrik 14, Bergmann Elektrizitätswerke 18, Berlin-Unhaltene Maschinenfabrik 12, Bochumer Verein 12, Brown, Boveri & Co. 8, Charottenhütte 8 1/2, Deutsch-Lugemburgische Gesellschaft 11, Dinnendahl 0, Dortmunder Union 3 resp. 5, Dürener Metallwerke 12, Düsseldorf Eisenbahnbedarf 20, Egoßwöf 10, Faber Bleistiftfabrik 15, Faconisenwerk Mannsabt 12, Felten und Guillaume 6, Flensburger Schiffbau 0, Fildher Maschinen 12, Frister & Rossmann 7, Gaggenau 3, Gasmotoren Deutz 5, Deutzer Eisenbahnbedarf 16, Görtiger Maschinen 4, Grevenbroicher Maschinen 0, Hagener Gußstahl 0, Harfort 10 resp. 9, Hartmann Sächsische Maschinenfabrik 11, Hasper Eisenwerk 8, Hein, Bohmann & Co. 10, Herbrand Waggonfabrik 9, Hoffmann Waggonfabrik 40, Humbold Ralt 6, Hoeh, Dortmund 18, Breuer und Schumacher Ralt 8, Gebr. Körtling 7, Kruppbusch 12, Laura hütte 4, Ludwig Röhe & Co. 16, Luther Maschinenfabrik 6, Maschinenfabrik Budau 7 1/2, Maschinenfabrik Rappell 30, Nig & Genest 3, Nähmaschinen Koch 10, Neptun Schiffswerk 4, Oberschleifischer Eisenbahnbedarf 1 1/2, DeKing Stahlwerk 5, Overstein & Rappell 13, Pönnig 15, Rheinische Metallwerke 0, Rheinische Stahlwerke 7, Rombacher Hütte 5, Rüttgerzwerke 11, Siemens & Halske 12, Stahl & Kiste 8, Stettiner Vulkan 12, Steever Nähmaschinen 10, Leonhard Tief 8, Vereinigte Pinstelfabriken 15, Wanderer Fahrradwerke 20, Warsteiner G. S. Verein 6, Westfälische Stahlwerke 0, Wittener Gußstahlwerk 9, Wittener Stahlröhrenwerk 25, Zeiger Maschinenfabrik 11, Daimler Motoren 8.

Genossenschaftliche Bürstenfabrik Ramberg. Im Jnferatenteil dieser Nummer ist die Bilanz der Genossenschaftlichen Bürstenfabrik Ramberg für das Geschäftsjahr 1909/1910 veröffentlicht. Es geht aus derselben hervor, daß die Genossenschaft im letzten Jahre günstiger abschnitt wie in den beiden Vorjahren. Erstmalig wurde — wenn auch eine geringere — Ueberschuss erzielt, der zur Abschreibung auf das Verlußtonto gelangte. Es steht zu erwarten, daß jetzt nach dem vollständigen Ausbau des Unternehmens die finanziellen Ergebnisse sich günstiger gestalten. Der Warenumsatz betrug im abgeschlossenen Geschäftsjahre 173000 M. Die Fabrik beschäftigt 3. St. 103 Personen.

Literarisches.

Arbeiter-Taschenbuch für das Jahr 1911. Herausgegeben von den Verbänden katholischer Arbeitervereine West- und Süddeutschlands. 288 Seiten. Preis kartoniert 40 Pfg., gebunden in Leinwand 50 Pfg. Verlag der Germania Akt.-Ges., Berlin C 2, Steinlauerstraße 25. Wenn ein Buch, wie das vorstehend angekündigte, zum neunten Male erscheint, so ist damit wohl der Beweis erbracht, daß sein Bestehen ein Bedürfnis ist und daß es ihm gelungen ist, sich viele und dauernde Freunde zu erwerben. Für jeden in der christlichen Arbeiterbewegung stehenden katholischen Arbeiter ohne Ausnahme ist gerade dieses Taschenbuch außerordentlich nützlich; ja geradezu unentbehrlich. Auch der neue Jahrgang hat einen überaus reichen, praktisch nutzbaren Inhalt. Der Preis muß als ein überaus niedriger bezeichnet werden.

Briefkasten.

Lauterbach. Der Bericht lief für die vorige Nummer zu spät hier ein. Des Feiertags halber mußte schon am Montag Mittag Redaktionsschluss gemacht werden. Berichte von Delmenhorst und Frankenstein erscheinen in der nächsten Nummer. Um Mitteilung des Aufenthaltes des Schreiners Wilhelm Lippmann aus Münster i. W. bittet die Geschäftsstelle des Verbandes.

Adressenveränderungen.

Gronau i. B. V. R. Hermann Bödmer, Tielerhoof 18. Hellheim i. L. V. Peter Klein, Hornauerstraße 20. Sühndortmund. V. Heinrich Welschhoff, Provinzialstraße 71. Waldkirch. V. Linus Weijer, Randelstraße 7. R. Heinrich Baumer, Schloßstraße 5.

B. Kolscher's Fachschule Detmold für Tischler u. für gewerbl. Zeichnen. Exterstraße, Ecke Grabestraße. In 3 Monaten Ausbildung zum Werkführer und Techniker. In 6 Monaten Ausbildung zum Zeichner und Buchhalter. Schulgeld 25 Mk. pro Monat. Kostenfreie Abschlussprüfungen. Eintritt jederzeit. Auskunft durch die Direktion. B. Kolscher.

Tischler-Fachschule Detmold gegründet 1893. Stadt-Schulgebäude, Meister, Werkmeister, Zeichner, Grasse Hör- u. Zeichen-Säle. :: Programme frei :: Direktor Brecht.

Eingelegte Fourniere für Nähtische, Schattellen, Säulungen. Kupferbogen gegen 20 Pfg. in Briefmarken. Zahlreiche Anerkennungsbriefchen. Ensch. Biler, Marqueteur, Heidelberg, Theaterstraße 7.

Für Karosseriebau sofort 3-4 tüchtige und selbständig arbeitende Stellmacher nach einer Großstadt Süddeutschlands gesucht. Meldungen a. d. Geschäftsstelle des Verbandes. Tüchtiger, selbständig arbeitender Stellmacher sucht Arbeit auf Last- u. Geschäftswagen in größerer Stadt Nord- oder Mitteldeutschlands. Näheres durch die Exped. d. Bl.

Süddeutsche Schreiner-Fachschule Nürnberg. Ersthörsige Lehranstalt. Kirchweg 11. Nr. 1. Kollmann

Größterzog, Sachsen-Weimar. Tischler-Fachschule Jmenau. verbunden mit kaufm. Lehranstalt. Ausbildung zum Meister, Zeichner, Betriebsleiter. Sämtliche Maschinen, jeder nach Wahl. Erste, einzige Anstalt dieser Art. Prospekt frei durch: Die Direktion.

Tischler-Fachschule Blankenburg am H. gebrüderliche Ausbildung als Werkmeister, Betriebsleiter und Zeichner. Programme frei. Direktion Reinerting. Zum Selbstunterricht empfohlen: Die "Tischler für Tischler", 190 Seiten stark, gebunden Mk. 2. Zu beziehen vom Deutschen Reichsamt, Blankenburg am Harz.

Genossenschaftliche Bürstenfabrik, Ramberg. Bilanz. Aktiva: Kassa-Konto 899,03; Bank-Konto 4006,33; Guthaben-Konto, Pagarbeitende 9176,33; Guthaben-Konto 2127,71; Kassen-Konto 2625,27; Spar-Konto 61083,00; Gewinn- und Verlust-Konto, Vortrag aus 1908/09 9813,83. Passiva: Kassen-Konto 22879,98; Kassen-Konto 22879,98. Gewinn- und Verlust-Konto: Aufwands-Konto 1720,91; Verlust-Konto 395,61; Spar-Konto 1653,82; Kassa- und Guthaben-Konto 52284,47; Kassen-Konto 20183,81; Verlust-Konto aus 1908/09 9813,83. Gesamt 98060,66. Kassen-Konto 98060,66. Gewinn- und Verlust-Konto: Aufwands-Konto 84227,97; Bilanz-Konto, Vortrag aus 1908/09 9813,83; Gewinn pro 1909/10 990,15; Gesamt 98060,66. Genossenschaftl. Bürstenfabrik Ramberg, e. G. m. b. H. Ramberg, 20. Juni 1910. P. Görtz, B. Schermer, Rich. Wagner VI.